

# Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile.  
Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.  
Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.  
Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch  
Klage eingezogen werden muß od. der Austraggeber in Konkurs gerät.  
Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags,  
Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher  
bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 M. frei ins  
Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 M., durch die Post und  
unseren Landansträger bezogen 1,54 M.

## Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen,  
zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat  
Korrespondenzamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Landberg, Hühndorf,  
Raufbach, Resseltsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Müllitz-Roitzschen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf  
bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Resseltsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg,  
Taubenheim, Ullendorf, Ufersdorf, Weistroy, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 128.

Sonnabend, den 31. Oktober 1914.

73. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

#### Feindliche Ausländer betreffend.

Wegen der beständig zunehmenden Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche werden die Vorschriften in Absatz 1 der Verordnung vom 12. September dieses Jahres (Sächsische Staatszeitung Nr. 215 und Leipziger Zeitung Nr. 216) auf alle außer-sächsischen Herkäufe erstreckt.

Von der in § 45 unter e Absatz 2 der Ausführungsverordnung vom 7. April 1912 zum Viehschuldengesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 56) vorgeschriebenen bezirksärztlichen Untersuchung des zur Schlachtung eingeführten Klauenviehs wird weiter entbunden.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.  
Ueber Einzelheiten der hiernach geltenden Vorschriften geben die Ortspolizeibehörden und die Bezirksärzte Auskunft.

Dresden, am 27. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Durch Verordnung ist die genaue Ueberwachung der feindlichen Ausländer erneut eingeschärft worden.

Es wird deshalb hiermit angeordnet, daß von jedem seit dem 1. Oktober zugezogenen oder künftig zuziehenden feindlichen Ausländer einschließlich der Saison- und sonstigen Arbeiter — auch bei nur vorübergehendem Aufenthalte — von den Ortsbehörden sofort Anzeige hierher zu erstaten ist.

Meißen, am 29. Oktober 1914.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

## Von den europäischen Kriegsschauplätzen.

### Südafrika in flammen.

Toskaneigen hat ebenso kurze Beine wie das Lügen. Seit der Herr Botha, ehemaliger Burengeneral und jetziger erster Minister von Britisch-Südafrika, sich so ausgesprochen hat, daß die englische Seite gestellt hat, d. h. seit Mitte September, wußten wir auch, daß der gute Mann durchaus nicht das Land hinter sich hat. Wollte sich doch haben die Engländer alle Nachrichten aus dem Kaplande und aus den früheren Burenländern unterdrückt, um die Welt glauben zu machen, es handle sich höchstens um kleine Rüstungen unbedeutender Unterführer. Höchstens wurden Meldungen herausgegeben, die auf einen schnellen Zusammenbruch der gegnerischen Bewegung deuteten. Vor ein paar Tagen hieß es noch, der Oberst Pieter Maritz sei in einem Gefecht verwundet worden und auf deutsches Gebiet geflüchtet. Vielleicht ist es wahr, im Kriege kommt so etwas vor.

Jetzt lauteten die Berichte plötzlich ganz anders, und es ist kein Geringerer als der Generalgouverneur von Südafrika selbst, der diese Meldungen schickt, der Biscount Gladstone of Lanark. Eine „große Anzahl Buren“, schreibt er, hat sich „verföhren“ lassen. Eine große Anzahl, keine kleine vereinigte Truppe. Die Bewegung entstand durch „Verföhren“, d. h. also der bekannten Burenführer, zu denen das Volk Vertrauen hat und auf deren Ruf alles zu den Waffen strömt. Die Regierung wußte von den Vorbereitungen längst, sie wollte aber Blutvergießen vermeiden. Hartföhrend! Durch Zusicherung von Straflosigkeit dachte die Regierung die „Verföhren“ zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Auf deutsch: die Bewegung ist so stark, daß sich eine Unterdrückung von selbst verbietet.

Sagen wir es kurz: das ganze Land ist in Aufruhr! Die Zeit der Rache ist gekommen, der Rache für die unermessliche Kriegsföhhrung, mit der Roberts und Kitchener Land und Volk der Buren in den Jahren 1900 und 1901 unterjocht haben. Kräftigend haben die Buren 13 Jahre das britische Joch getragen, dem Ausbeutervolle fluchend, das die Diamantenfelder und die Goldbergwerke gestohlen hatte, die Hände haltend im Gedanken an die Grausamkeiten, die in den berüchtigten Konzentrationslagern an den zusammengetriebenen Burenfrauen und den Kindern verübt worden sind, bis sie zu Tausenden dahinstarben, und voll Verachtung sich abwendend von Louis Botha, der den Mantel nach dem Winde hängte und bei den Engländern etwas Großes wurde. Möchte wohl mancher Groß mit unterlaufen gegen das Stammesverwandte Deutschland, auf dessen Hilfe man damals gerechnet hatte, und das leider diese Hilfe nicht bringen konnte, so steigt doch jetzt neue Hoffnung auf. Jetzt ist Deutschland dabei, den blutlaugenden Engländern zu Boden zu schmeitern, und der Buren jetzt ist der Kampf von damals fort.

Die ersten Männer des Burenvolkes stehen an der Spitze des Aufstandes: Christian de Wet, der Unbesiegbare, der vor dreizehn Jahren mitten in allen Niederlagen immer wieder zum Angriff überging und immer wieder verschwand, wenn starke englische Truppen ihn fassen wollten, General Beyers, der oberste Befehlshaber der südafrikanischen Truppen, Pieter Maritz, der Nachkomme des berühmtesten Burenführers von 1840, der sein Volk lieber in die Wildnis führen als mit den Engländern verhandeln wollte. Auch General de la Rey, der brave Kamerad de Wets im letzten Kampfe, war auf der Seite des Volkes; er ist bereits für sein Volk einer englischen Kugel zum Opfer gefallen. Der Generalgouverneur hat recht: es sind „die im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten“.

Auch sind es keine ungerichteten Aufstände, die von regelmäßigen Truppen leicht zu unterdrücken wären. Die Rollen sind verteilt, in Transvaal kommandiert Beyers, im Orangegebiet de Wet. Kriegserfahrene Führer sind zur

Stelle, bewaffnete Kolonnen sind gebildet. Die Stadt Seilbroun im Norden des Orangebecks ist in den Händen der Buren, die englischen Beamten sind gefangen genommen. Bei Reits, südlich davon, ist ein Eisenbahnhauptbahnhof aufgehalten und die englischen Landwehrmänner (Landwehrmänner? soll wohl heißen: englische Truppen) sind entwaffnet worden. Das ist der volle richtige Krieg. Der Buren schließt gut, er kennt Weg und Sieg im Lande, er vertritt sich bereits der Eisenbahn — die Tage von Kimberley und Ladismitz kehren wieder, und diesmal kann England nicht seine Uebermacht von Hause nach Kapstadt werfen!

Zeit englisch, lacht England Verbündete. Es wird jetzt klar, was die Treiberei mit Portugal bedeutete. Noch hat uns Portugal den Krieg nicht erklärt, wenn auch bereits die verlogene Nachricht verbreitet wird, daß deutsche Truppen in Angola (Westküste von Afrika) eingedrungen seien. Die paar tausend Mann, die das europäische Portugal gegen uns schicken könnte, würde unsere Soldaten höchstens zum Lachen reizen. Aber neben Transvaal liegt das portugiesische Mozambique. England, das über gegen Deutschland führt und Japaner gegen deutsche Kolonien, schickt Portugiesen gegen die südafrikanischen Buren. Das ist des Rätsels Lösung, wenn es jetzt heißt: „alle erforderlichen Maßnahmen sind getroffen“. Gegen die Portugiesen aus den verlotterten afrikanischen Kolonien wird es den Buren leicht sein, auch ihrerseits die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

### Der Krieg.

Noch immer währt die Miesenschlacht zwischen Lille und Neuport. Trotz der Darmnichtigkeit, mit der die feindlichen Stellungen verteidigt werden, gewinnt der deutsche Angriff weiter langsam, aber merklich an Raum. Auch auf den übrigen westlichen Kriegsschauplätzen errangen die deutschen Waffen Erfolge. Ebenso schreitet der Angriff gegen Augustow unter günstigen Ausblicken fort.

#### Was die deutsche Heeresleitung mitteilt.

Die deutsche oberste Heeresleitung konnte am 29. Oktober durch Wolffs Telegraphenbureau melden:

Unser Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machten unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen. 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen. — Eine vor der Kathedrale von Reims aufgestellte französische Batterie mit Artilleriebedachter auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden. — Im Argonner Walde wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. — Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten harte Verluste. — Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Man steht mit erfreulicher Deutlichkeit, daß der Widerstand, den die verbündeten Belgier, Franzosen und Engländer unserem äußersten rechten Flügel zwischen Lille und der Nordsee entgegensetzen, allmählich erlahmt. Die deutschen Angriffe gewinnen an Raum, besetzte Stellungen werden genommen, Gefangene gemacht und

Geschütze erobert. Die Gegenangriffe des Feindes versagen. Auch auf dem schwierigen Waldterrain der Argonnen geht es weiter vorwärts. Bei Verdun führt ein deutscher Gegenstoß nach Abweisung eines französischen Angriffes bis in die feindliche Hauptstellung, die jetzt in Händen der Deutschen ist. Die Franzosen erlitten dort harte Verluste. Auch die Russen haben im Gouvernement Suwalki zahlreiche Gefangene verloren. Noch mehr als viele Einbuße an Menschenmaterial wird den Russen die immer zunehmende deutsche Leute an Geschützen empfindlich werden. Sie können sich keinen Ersatz für ihre Maschinengewehre und schweren Haubitzen verschaffen, da sie diese sämtlich von der französischen Firma Schneider-Creuzot und zum Teil auch von Krupp bezogen haben. Der letztere Lieferant fällt natürlich seit dem Kriege überhaupt aus, die französische Firma hat mit Nachlieferungen für ihr eigenes Land gerade genug zu tun, und die russischen Rüstungswerke, die sich bisher auf die Herstellung von Feldartilleriematerial beschränkt haben, sind natürlich nicht in der Lage, jetzt neue Konstruktionen in ihren Betrieben aufzunehmen. Sie werden nicht einmal imstande sein, den Ausfall an leichten Geschützen zu decken. In Rußlands Polen ist die Lage unverändert, d. h. die deutsche und die österreichische Heeresleitung können, ohne von den Russen behelligt zu werden, alle Maßnahmen treffen, um die Neugruppierung ihrer Armeen gegen die aus Nowogeorgiewsk und Zwangorod zum Schutzbereich vorgeschobenen russischen Heereskolonnen wirkungsvoll durchzuführen.

#### Ein Nachtangriff bei Ypres.

Der Kriegskorrespondent der „Times“ sendet seinem Blatte vom gestrigen Tage eine Schilderung der Kämpfe bei Ypres, in der er natürlich den Truppen der Alliierten den Erfolg zuschreibt und wo dann weiter erzählt wird:

Bei Andruch der Nacht errichteten wir eine vorzügliche Stellung bei Rangemarche, die von den deutschen Truppen besetzt wurde. Als das Dunkel der Nacht sich über das Land gesenkt hatte und der Donner der Kanonen verstummt war, löste plötzlich ein gelendes Flötensignal durch das Schweigen. Wir merkten sehr erst, daß das Geledefrant ringsum mit Petrolem überpresenzt worden war. In wenigen Minuten stand das ganze weite Feld in lodernen Flammen, die scharfe Lichter über die Generie warfen. Deutsche Soldaten sprangen plötzlich vom Boden auf, nur wenige hundert Yards von unseren Schanzen entfernt, und führten unter dem Geschmetter von Hornsignalen und Gejang gegen unsere Stellung an. Unsere Truppen waren überrascht worden und nicht vorbereitet, nahmen dann aber ihre Stellungen in den Schanzen ein und richteten ihr Feuer und das der Maschinengewehre gegen den vorstürmenden Feind. Die Deutschen antworteten mit fortwährendem Gewehrfeuer und rühten in dichten Massen vor. Sie kamen bis auf vierzig Yards an unsere Laufgräben heran. Als die Unrigen aus den Laufgräben herausstürzten, wurde Mann gegen Mann gekämpft. Und darüber lag der schwächer werdende Feuerschein des brennenden Bestrüpps.

Wie der Kampf ausgegangen ist, verschweigt der Berichterstatter kühnlich. Sätten die Engländer standgehalten, so würde er sicherlich ein hohes Lob- und Triumphlied angestimmt haben.

#### Digninden in Händen der Deutschen.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, sind die gewaltigen Schanzen der Franzosen und Engländer bei Digninden Dienstag nachmittags genommen worden. Im zerstörten Städtchen machten die Deutschen 200 Kriegsgefangene.

Der deutsche amtliche Bericht spricht nur davon, daß der Angriff südlich von Neuport langsam Raum gewinnt. Bei der worttargen Bescheidenheit, die alle amtlichen

deutschen Berichte auszeichnet, ist es aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß mit diesen Worten die Einnahme Dünkirchen, das ja südlich von Neuport liegt, tatsächlich gemeint ist. Schon am letzten Sonnabend sollten nach Berichten der „Times“ dreitausend Deutsche in Dünkirchen eingebracht, allerdings durch Geschützfeuer wieder vertrieben worden sein.

#### Dünkirchen vor der Belagerung.

Daß die deutschen Angriffe an der Westfront ständig Fortschritte machen, wird am besten durch die Furcht bewiesen, die man in Paris um das Schicksal von Dünkirchen begt. Man rechnet schon mit dem Fall der Stadt.

Dünkirchen bereitet sich auf die Belagerung vor. Alle überflüssigen Häuser sollen den Platz verlassen. Wenn die Deutschen vorrücken, sollen sofort die Meerdüme durchstochen und die ganze Gegend unter Wasser gesetzt werden. Nur ein drei Kilometer breiter Dünensstreifen soll erhalten bleiben. Angeblich ist eine längere Belagerung notwendig, um einen Durchbruch zu erringen. Die Bevölkerung wurde schon mehrmals von einer Panik ergriffen, beispielsweise als die Kunde kam, daß die Deutschen Gasse genommen hätten. Daraufhin begann gleich ein Auszug der Bevölkerung. Es sind bereits mehrere Tausend Personen aus Dünkirchen geflohen.

Mehrere deutsche Tauben sind über Dünkirchen erschienen. Eine hatte angeblich ein Luftgefecht mit einem englischen Flieger. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die vom Schlachtfeld kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie ist von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß. Am letzten Mittwoch und Donnerstag sind in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen.

#### Deutsche Minen an Irlands Nordküste.

In London herrscht blasser Schrecken über die neueste Aberration, die die deutsche Marine dem übermächtigen England bereitet hat. Ein deutsches Minenfeld ist an der Nordwestküste von Irland, also im Atlantischen Ozean, entdeckt worden und ein großer englischer Dampfer ist bereits das Opfer einer Mine geworden. Das neuterische Bureau meldet:

Der Dampfer „Manchester“ mit 5363 Tonnengehalt lief in der Nähe der Nordküste von Irland auf eine Mine und sank; der Kapitän und 13 Mann ertranken, 30 Mann wurden durch einen Schlepper gerettet. Die seemannischen Behörden von Liverpool erließen eine Warnung für die Nordirland passierende Schifffahrt, daß deutsche Minen in diesen Gewässern gelegt seien.

Den Engländern ist es unbegreiflich, auf welche Weise es den Deutschen gelungen ist, dort ihre Minen auszuliegen. Man fabelt von einem deutschen Handelschiff, das unter neutraler Flagge die Auslegung vorgenommen habe, da man es für unwahrscheinlich hält, daß ein deutsches Unterseeboot bis nördlich Irlands vordringen konnte, ohne entdeckt zu werden. Die Engländer wollen es durchaus nicht zugeben, daß die deutsche Marine auch das bisher für unmöglich Gehaltene fertig bringt, trotzdem sie schon die schlagendsten Beweise davon mehrfach erhalten hat. Natürlich trägt dieser neue Fall dazu bei, die bereits in England herrschende Mißstimmung und das Mißtrauen gegen die Oberleitung der Marine noch zu erhöhen.

#### Kleine Kriegspost.

Köln, 29. Okt. Ein Privattelegramm der Königlich belgischen Zeitung meldet aus Brüssel: In dem ehemaligen belgischen Kriegsmuseum wurden Geheimakten gefunden, die mehrere gemeinsame Pläne des Dreierbundes und Belgiens gegen Deutschland, besonders gemeinsame Spionage gegen Deutschland enthielten.

Genève, 29. Okt. In Ostafrika erlitten belgische Truppen, die vom Kongo bis nach Kiffani am Kivule vorgedrungen waren, eine vollständige Niederlage durch die Deutschen.

London, 29. Okt. Die „Times“ meldet aus Kiffani: Ostern wurden durch Defekt alle Klassen der Blitzenreiseren aufgerufen. Eine Seebrigade von 800 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

#### Amtliches über das 42-Zentimeter-Geschütz.

W.T.B. Berlin, 29. Oktober. Aber das deutsche 42-Zentimeter-Belagerungsgeschütz werden fortgesetzt allerlei Gerüchte verbreitet. Während von einigen Seiten die Existenz dieses Geschützes überhaupt in Frage gestellt wird, werden andererseits Beschreibungen, Zahlenangaben und Abbildungen veröffentlicht, die sich darauf beziehen sollen. Das eine ist ebenso falsch wie das andere, nachdem vom Großen Generalstab unter Leitung dieses Geschützes Photographien der damit gegen die Rittlicher Forts erreichten Wirkung veröffentlicht worden sind, steht kein Vorhandensein außer Zweifel. Abbildungen und irgendwelche sonstige Angaben über dieses Geschütz sind jedoch nicht bekanntgegeben worden, und alles darüber Veröffentlichte beruht nur auf Vermutungen, die einer verlässlichen Grundlage entbehren und durchweg ganz irrig sind.

#### Nah und fern.

o Fahnenjunker. Wie von maßgebender Seite erklärt wird, ist der Anbruch zur Offiziersausbildung bei den Verkehrstruppen derzeit groß, daß zurzeit Anträge auf Annahme als Fahnenjunker gar keine Aussicht auf Erfolg haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur voll besetzt, sondern sogar bis auf längere Zeit hinaus überfüllt. Es wird noch bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen die Einstellung als Fahnenjunker bei Flieger-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen überhaupt nicht erfolgen kann. Große Aussicht auf Erfolg versprechen aber Anträge auf Einstellung als Fahnenjunker bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern der Grenzbezirke.

o Der Kommandant von Verdun. Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Paris: Der Kommandant der Festung Verdun ist General Boyer. Der Name ist durch Zufall bekannt geworden, da Boyer als Zeuge vor dem Kriegsgesicht in Paris auftrat. Zu Beginn des Krieges kämpfte Boyer an der Spitze der französischen Truppen in Belgisch-Limburg.

o Der Riesendampfer „Waterland“ mit Beschlag belegt. Der Riesendampfer „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie wurde in Newyork mit Beschlag belegt wegen einer angeblichen Forderung der englischen Flottenbesatzung und Gilon für Innenausrüstung und Malerarbeit. Das Schiff wird nunmehr den Hafen von Newyork nicht verlassen können, bevor die Forderung bezahlt wird, sogar nicht, falls der Dampfer an ein neutrales Land verkauft wird.

o Scharfe Zurechtweisung eines amerikanischen Bogenblattes. Der Newyork Herald hat vom Münchener Oberbürgermeister Dr. v. Vorcht und vom Generalintendanten des Hoftheaters, Freiherrn v. Franckenstein, folgende Zuschrift erhalten: „In Ihrer Nummer vom 1. Oktober erschien eine Mitteilung von Carl E. Ruffel, daß die Münchener Behörde die hiesigen Amerikaner zu einer Barisal-Vorfstellung eingeladen hätte, um ihre Automobile konfiszieren zu können. Wir weisen diese Herausforderung zurück als unabweisliche und schamlose Lüge. Bez. Dr. v. Vorcht und Freiherr v. Franckenstein.“

o Dessauer Kriegsbrot. In Befolgung der von sachverständiger Seite erteilten Ratschläge, die dringende Sparlichkeit beim Verbrauch von Roggen empfehlen, haben Stadt und Kreis Dessau Versuche mit der Beimischung von Kartoffeln zum Roggenbrot gemacht. Das mit Kartoffelmehl vermischte Brot zeigte mancherlei Mängel. Dagegen hat das Brot, dem ein Prozentfas von gekochten Kartoffeln zugefügt wurde, nicht nur einen ausgezeichneten Geschmack, sondern auch eine gute Haltbarkeit. Es ist deshalb einstimmig die Einführung dieses „Kriegsbrot“ beschlossen worden. Der Magistrat wendet sich an alle Bäckermeister, solches Brot zu backen. Die Polizei achtet darauf, daß nicht mehr als 25 Prozent Kartoffeln zugefügt werden. Wesentlich ist auch, daß ein sogenanntes 50-Pfennigbrot mit Kartoffelzusatz schon zu 45 Pfennig herausstellen ist.

### Politische Rundschau Deutsches Reich.

+ In einem öfters zu halbamtlichen Mitteilungen benutzten Berliner Lokalblatt wird bekanntgegeben: „Wie verlautet, haben nunmehr die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmaßnahmen gegen das feindliche Ausland als Erwiderung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr Privateigentum beliebigen Verfolgungen in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen. Wir begrüßen diese Entschluß unserer Regierung, dessen Notwendigkeit mehrfach betont worden ist, und hoffen, daß die geplanten Vergeltungsmaßnahmen sich in erster Linie gegen England richten werden, dessen unerhörtes Verhalten gegen unsere Landsleute nicht unerwidert bleiben dürfte.“

#### Österreich-Ungarn.

x Unter dem Eindruck des gewaltigen Krieges ist das Urteil von Szarajewo ohne besondere Erregung angenommen worden. Das Verbrechen vom 28. Juni d. J., das zwar nicht den wirklichen, aber doch den äußerlichen Anstoß zum Kriege gab und Österreich-Ungarn seines Kronfolgers beraubte, ist gesühnt worden, indem fünf Angeklagte zum Tode und die andern zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt wurden. Was vielleicht auffiel, ist der Umstand, daß die unmittelbaren Täter, nämlich Princip, der den Mord verübt hat, und Gabrinowitsch, der eine Bombe gegen den Wagen des Erzherzogpaares geschleudert hat, mit Kerkerstrafen davonkommen sind. Die Ursache dazu liegt darin, daß diese beiden im Augenblick der Tat noch minderjährig gewesen sind.

#### Großbritannien.

x Wie man in England augenblicklich mit den Rechtsverhältnissen umspricht, erhebt aus folgender Meldung des neuterischen Bureau. Am 27. Oktober ließ der Polizeirichter von Deptford unter der Bedingung künftigen Wohlverhaltens einen Soldaten frei, der in Uniform an den gegen die Deutschen gerichteten Ausbreitungen teilgenommen hatte und von der Polizei im Schlafzimmer eines gepflanzten Hauses im Besitz eines gestohlenen Ringes und einer gestohlenen Uhr verhaftet wurde. Das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ kritisiert das Urteil scharf und schreibt, es sei fast eine direkte Ermüdung des Verbrechens. Die Militärbehörden könnten weitere Schritte tun und hätten hoffentlich eine bessere Vorstellung von der Ehre der Armee, als der Polizeirichter von der Ehre der Nation. — Wir wagen diese Hoffnung kaum zu teilen.

x Wie aus London berichtet wird, hat der militärische Mitarbeiter der „Times“ erfahren, daß nach neuen Anweisungen deutsche und österreichische Reservisten, die sich an Bord eines neutralen Schiffes befinden, auf offener See von diesen Schiffen entfernt werden sollen. Wenn sich das bewahrheitet, so hätte man einen weiteren Beweis für die Hinterlist und die Treulosigkeit der englischen Regierung. Sie hätte durch die gegenteilige Bestimmung nur erzielen wollen, daß sich eine große Anzahl von deutschen und österreichischen Wehrpflichtigen einschiffen, um sie dann heimtückisch abzulassen. Hoffentlich hat sie wenig Glück bei diesem völkerrechtswidrigen Seeräuberkrieg.

### Unsere Volksernährung im Kriege.

Höchstpreise für Getreide — Brot mit Kartoffelzusatz — Roggenzusatz zu Weizen — Bessere Ausnutzung des Getreides — Keine Verfütterung an Vieh.

Die schon seit einiger Zeit erwarteten Höchstpreise für Brotgetreide sind nun vom Bundesrat festgesetzt worden. Es ist das notwendig geworden, um einerseits einer ungezügelteren Spekulation, wie sie sich stets während eines Krieges breitmacht, den Boden abzugraben, andererseits, um die genügende Ernährung des Volkes durch Einschränkung der Verfütterung des Getreides zu gewährleisten.

Der Bundesrat hat bestimmt, daß der Preis für die Tonne (1000 Kilogramm) inländischen Roggens folgende Sätze in den entsprechenden Orten nicht übersteigen darf:

Ort	Preis (Mark)	Ort	Preis (Mark)
Aachen	237	Hamburg	228
Berlin	220	Hannover	228
Braunschweig	227	Kiel	226
Bremen	231	Königsberg i. Pr.	209
Breslau	212	Leipzig	225
Bromberg	209	Magdeburg	224
Cassel	231	Mannheim	226
Edin	236	München	237
Danzig	212	Polen	210
Dortmund	225	Rostock	218
Dresden	225	Saarbrücken	227
Duisburg	236	Schwerin i. M.	219
Emden	232	Stettin	216
Erfurt	229	Strasbourg i. El.	237
Frankfurt a. M.	225	Stuttgart	237
Helmwig	218	Zwidau	227

Beträgt das Gewicht des Hektoliters Roggen mehr als 70 Kilogramm, so steigt der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig. In den oben nicht genannten Orten (Rebenorte) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen genannten Hauptortes. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten

höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Weizens ist vierzig Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne Roggen. Beträgt das Gewicht des Hektoliters Weizen mehr als 75 Kilogramm, so steigt der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Hektolergewicht nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, ist in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen, sowie in Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, Bielefeld, Bremen und Hamburg zehn Mark, in dem rechtsrheinischen Bayern dreizehn Mark, anderorts fünfzehn Mark niedriger als der Höchstpreis für die Tonne Roggen.

Der Preis für den Doppelzentner Roggen- oder Weizenkleie darf beim Verkauf durch den Hersteller dreizehn Mark nicht übersteigen. Diese Vorschrift gilt nicht für Futtermehl (Vollmehl, Rand, Grießmehl und dergleichen).

Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich am 1. und 15. jedes Monats bei Getreide um eine Mark fünfzig Pfennig für die Tonne, bei Kleie um fünf Pfennig für den Doppelzentner. Diese Bestimmungen treten am 4. November in Kraft, zu ihrer Aufhebung ist eine neue Bundesratsentscheidung notwendig.

Weiter wird bestimmt, daß Roggenmehl, aus dem Brot gebacken wird, mit einem Kartoffelzusatz bis zu 20 Prozent versehen werden darf. Den Bäckern wird gestattet, bis zu dieser Höhe Kartoffel dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot mit „K“ kennlich machen. Setzen sie mehr zu, so muß der Prozentfas auf dem Brote angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenmehlbrot, vorgeschrieben, daß mindestens fünf Gewichtsteile Kartoffel in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Dann soll auch das vorhandene Weizenmehl gestreckt, d. h. durch Zusatz vermehrt werden. Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleineren Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Mehlausbeute vorgeschrieben. Es ist aber leistungsfähigeren Mühlen überlassen, größere Mehlmengen auszumahlen. Zu jenem Zweck sollen zweitens dem Weizenbrot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugefügt werden. An Geschmack, Bekömmlichkeit und Aussehen der Backware wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten, und verhindert, daß einzelne Bäckereien für ihren Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten. Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich ein Anreiz gegeben, noch größerer Mengen Roggenmehl dem Weizenbrot zuzusetzen und die in vielen Bäckereien übliche Weizenmehlverfälschung einzuschränken. Im übrigen wird die west- und süddeutsche Bevölkerung, wie sie schon angefangen hat, mehr zum Roggenbrotgenuss übergehen.

Durch Einschränkung der Spitzbrennerei auf 60 Prozent des Normalbrandes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausmahlen, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben.

Die neuen Anordnungen stehen im Einklang mit den Ergebnissen der Nahrungsmittelwissenschaft und der Gesundheitspflege. Das größere Brot, mit Roggen verfeinertes Weizenbrot und mit Kartoffelzusatz hergestelltes Brot sind in bezug auf Bekömmlichkeit und Geschmack einwandfrei.

Zu gemühtlichen Zeiten wird ein Viertel der deutschen Roggenernte an das Vieh verfüttert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre noch stärker werden und damit die Brotverforgung der Bevölkerung gefährden. Um dies zu verhindern, wird das Verfüttern von Brotgetreide verboten. Die Landeszentralbehörden können bei dringendem wirtschaftlichen Bedürfnis den kleineren Bauern gestatten, selbst erzeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbots wird ferner dadurch erleichtert, daß Erntefuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste.

Durch alle diese Maßnahmen ist die bestimmte Gewähr geboten, daß unser Vorrat an Getreide für ein ganzes Jahr, also gegebenenfalls bis zur nächsten Ernte, ausreicht, falls der Krieg sich so lange ausdehnen sollte. Auch durch Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens wird dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Also nochmals: Keine wucherischen Preise für Brotgetreide, aber Sparsamkeit im Verbrauch, das sind die beiden Punkte, von denen die Regierungen sich haben leiten lassen. So werden wir in die Lage gesetzt, den Krieg ohne Beeinträchtigung der Ernährungsmöglichkeit durchzuhalten bis zur nächsten Ernte und bis zum endgültigen Sieg, ohne daß es möglich wird, uns auszuliefern, wie England es uns so oft angedroht hat. Wir zu Danke und unsere Brüder im Felde werden es den Feinden zeigen, daß wir aushalten, aushalten bis zum Frieden, den wir wollen und brauchen.

### Bum Reformationsfest.

Reformationsfest in Kriegzeiten! Wird es nicht fast überdient vom Gebrauche der Schlachten, vom Klirren der Waffen? Das wäre sehr zu bedauern. Denn gerade in diesem Jahre hat uns das Reformationsfest etwas Wichtiges zu sagen. Es will uns daran erinnern, daß Deutschland das Volk der Reformation ist und daß der gegenwärtige gewaltige Krieg auch für den Protestantismus eine große, ja vielleicht entscheidende Bedeutung hat. Wird die deutsche Nation befeigt, ein Opfer ihrer Feinde, dann erleidet auch das evangelische Christentum einen schweren Stoß. Siegt Deutschland, dann wird es nicht nur in seiner Weltstellung gewaltig emporsteigen, sondern mit ihm wird auch das Erbe Luthers an Bedeutung gewinnen, wird das evangelische Christentum ganz neue Möglichkeiten der Ausbreitung, der Durchdringung der Völker erlangen.

Ist denn aber nicht unser Hauptgegner im jetzigen Kriege, England, auch ein evangelisches Volk?

Gewiß, England ist protestantisch, aber es ist nicht das Kernland des Protestantismus, es ist nicht das Volk der Reformation. Englands Uebergang vom Katholizismus zum Protestantismus vollzog sich leinzeitig unter Umständen, die für die religiöse Weiterentwicklung dieses Landes sehr nachteilig gewesen sind. Der Norden, Schottland, erhielt durch John Knox das Evangelium in der Gestalt eines schroffen, durch und durch gesetzlichen Calvinismus. Rein politische Erwägungen, vor allem das persönliche Jermwür-

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 128

Sonnabend, den 31. Oktober 1914.

## Bum 21. Sonntag nach Trinitatis.

(Klag. Jerem. 3,22.) Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Je länger der Krieg währt, um so größer wird auch die Zahl derer, die vermunnet aus dem Felde in die Heimat zurückkehren. Allerorten sieht man sie, die bleichen Gestalten. Den Stoch in der Hand, der den verletzten Fuß ersehen soll, den Arm an der Binde; die tiefliegenden Augen spiegeln noch all das Weh und all den Jammer wieder, die sie auf dem Schlachtfeld und auf den Verbandplätzen schauen mußten. Und in den Lazaretten liegt die einst so blühende Jugend, die so mutig und fröhlich hinausjog, auf dem Schmerzenslager; zwar jetzt aufs beste gepflegt von liebenden Händen, aber doch mit gebrochener Kraft. — Was sind's für Gedanken, die uns bei ihrem Anglid bewegen sollen? Was sind's für Gedanken, die ihr eigen Herz durchzieht? Welches Gotteswort wollen wir über die Krankenbetten schreiben? Die Güte d.s. Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind.

Ein Wort von Gottes Güte? Ein Wort des Dankes gegen Gott? Vielleicht wird das manchem bei dem Anblicke der Schmerzengestalten schwer. Und doch darf der Dank über dem Leid nicht vergessen werden. Ist's nicht doch Gottes Güte, die es mit dem jungen Leben noch nicht gar aus sein ließ? Tausende rechts und links sind gefallen. Tausende hat die feindliche Kugel plötzlich aus dem Leben hinweggerafft. Dein Leben blieb erhalten. Du wurdest vom Tode errettet, oft ganz wunderbar. Nur einen Fingerbreit weiter rechts oder links durftest die Kugel gehen und du hättest die Heimat nicht mehr wiedergesehen. War das Zufall? — Nein, nicht ein blinder Zufall waltet über unserm Leben. Gott regiert es. Er lenkt auch in diesem Kriege das Kleinste wie das Größte. Es fällt auch kein Haar von unserem Haupte ohne Gottes Willen. Darum — wenn du daran denkst, wie nahe auch dir die tödliche Kugel war, dann denke daran

In wieviel Not,  
Hat nicht der gnädige Gott  
Ihnen dir Flügel gebreitet.

Und in dies Lob der Güte Gottes sollen auch alle die einstimmen, die nun eins ihrer Lieben verwundet zurückkehren sehen. Mag es dir auch zuerst schwer fallen, du Vater- und Mutterherz, wenn du die bleiche Gestalt deines Sohnes anschaust. Dennoch soll es in deinem Herzen klingen: Nicht gar aus! Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Gott hat das Leben erhalten. Gott hat also mit deinem Leben noch etwas vor. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Das halte fest auch für die Zukunft deines Lebensweges. Mancher Schwerwundete empfand das erhaltene Leben vielleicht gar nicht so sehr als ein Geschenk der Güte Gottes. Unter den Schmerzen seines Krankensagers kommt ihm der Gedanke: Ach wäre ich doch lieber geblieben auf dem Schlachtfeld! Es kommen auch allerlei Gedanken der Sorge: Wie wird's mit mir werden? Womit soll ich mich und die Meinen ernähren, wenn ich nicht mehr arbeitsfähig bin? All diesen Gedanken des Murrens und des Sorgens sollst du wie ein Schild das Wort entgegenhalten: Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende! Als Gott die feindliche Kugel so lenkte, daß sie dich zwar traf, aber doch dir nicht den Lebensfaden abschneidete, da war das erst der Anfang einer langen Reihe von Barmherzigkeitserweisen, die noch in deinem Leben kommen sollen. Du murrst: Wäre ich doch lieber gefallen! Aber wärst du auch

recht bereitet gewesen? Wärest du schon reif zum seligen Sterben? Gottes Güte verlängerte dir noch die Gnadenzeit. Das ist doch Ursach zum Danken. Und hat er dir dein Leben noch geschenkt, da will und wird er dich auch erhalten und versorgen. Keiner wird zuschanden, der seiner harret.

Hat er dich nicht von Jugend auf,  
Versorget und ernährt?  
Wie manchen schweren Unglücksfall  
Hat er zurückgeführt!  
Hi nun, so laß ihn ferner tun,  
Und red ihm nicht dazwischen,  
So wirst du hier im Frieden ruhn,  
Und nachmals selig sein.

Bei allen Verwundeten findet man ein wunderbares Verlangen, wieder hinauszugehen in den Kampf. „Mich zieht es in allen Fingern wieder zu meinem Regiment“, so hört man selbst die sprechen, die mühsam sich aufrecht erhalten. Das ist ein herrliches Zeugnis für den Patriotismus unseres Volkes. Auch der letzte Blutstropfen soll dem Vaterland geweiht sein!

Doch — es spricht sich darin auch das Verlangen nach Arbeit, nach Tätigkeit aus. Nach dem heißen Ringen und Kämpfen da draußen will dem Verwundeten das Stillsitzen und Mühsitzen nicht behagen. Aber ist nicht das Kreuztragen auch eine Arbeit? Eine von Gott auferlegte Arbeit? — Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Der Kaiser ehrt seine tapferen Krieger durch das Eisene Kreuz. Unser himmlischer König ehrt die Seinen oft gerade dadurch, daß er ihnen ein besonderes Kreuz des Leidens auferlegt. Dann bewährt sich der Glaube gerade darin, daß man es willig an Gottes Hand nimmt.

Das Kreuz ist dennoch gut,  
Auch wenn es wehe tut.

Es geht ja durch Kreuz zur Krone Gott will uns  
vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen zum ewigen Leben  
Amen.

(Aus dem Kirchenblatt f. ev. luth. Gemeinden i. Br.)

## „Schlachtengedicht“.

Das nachfolgende, in seiner schlichten Gedichtweise ergreifende Gedicht wurde der „Kreuz-Zig.“ mit der Angabe zugeandt, daß es bei einem Gefallenen in der Infanterie gefunden wurde.

Die Kanone schweigt!  
Auff's blutige Feld die Nacht sich neigt,  
Die goldenen Sterne, sie blinken so traut,  
Wohl mancher sie heute zum letzten Mal schaut.

Euch Sternlein, euch leer ich mein Herz aus,  
Ihr bringet meine Grüße wohl gern nach Haus,  
Und sag's meinen Eltern, sie ahn's wohl schon,  
Daß an sie denkt ihr sterbender Sohn.

Sagt meinem Vater, wenn der Schmerz ihn drückt,  
Ich hab mir erworben das größte Glück,  
Und sag's meiner Mutter, daß das Herz ihr nicht bricht,  
Für's Vaterland sterben, das war meine Pflicht.

In's Liebden Zimmer schleicht leise auch dann,  
Und sagt, ich sei gefallen als Mann,  
Und wenn sie ist taurig, so hab' auf sie acht,  
Und sagt, daß ich sterbend an sie noch gedacht!

## Das unerlöschliche Deutschland.

Um den Siegeslauf der Deutschen, der in letzter Zeit zwar langsam, aber stetig vorwärts schreitet, zu veranschaulichen, bemühen sich französische und englische Blätter, Lügengewebe

zu spinnen, die geeignet sind, den bei vielen Deutschen sich vorfindenden Kleinmut noch mehr herabzusetzen zu lassen und den Mut der Feinde zu heben. Man posant in die Welt hinaus, Deutschland liege am Ende seiner Kraft, hätte nur mit Mühe Belgien erobern können und würde mit seinen noch ganz jungen und ganz alten flüchtig ausgebildeten Deuten auch nicht Frankreich bezwingen, im Kampfe mit Rußland aber würde es verhungern, verdursten, im Glend verkommen und der Rest würde dann unter den Kosaken säbeln verbluten. Wie steht es nun eigentlich bei uns? Ist das Gerücht unserer Feinde begründet? Zahlen mögen sprechen. Zunächst sei erwähnt, daß Deutschland noch von Soldaten wimmelt, die gedient haben und den Abmarsch sehnsüchtig herbeiwünschen. Die Ersatzreserve ist auch noch nicht vollzählig bei den Waffen, ebenso ist von dem gedienten Landkurm nur ein ganz kleiner Bruchteil in Feindesland. Das Reserveheer der Freiwilligen, das zurückgestellt werden mußte, steht auch noch zur Verfügung. Bei der Ueberbevölkerung konnten alljährlich Hunderttausende kräftige junge Männer nicht eingezogen werden, weil die gesegliche Zahl erreicht war. An umgebendem Landsturm hat Deutschland 7 Millionen und Oesterreich-Ungarn 5 Millionen.

Die Zahl der noch wehrfähigen Männer beträgt, sobald die Altersgrenze der von Frankreich gleichgesetzt wird, noch 18 Millionen wehrfähiger Männer. Also, lieb' Vaterland, magst ruhig sein. Das Gewäch unserer Feinde wird in nichts zerrinnen. Mit dem Aushungern hat es also noch gute Wege. Auch unser Wirtschaftsleben werden die beiden guten englischen Freunde Grey und Churchill nicht zerstören können. Unsere Milliarden-Kriegsanleihe redet eine zu deutliche Sprache. Durch Bismarck's Schuppolitik ist unsere Landwirtschaft so erparnt, daß die von derselben gewonnenen Produkte genügen, uns selbst zu ernähren.

## Sven Hedin über Deutschland und den Krieg.

Wir Deutschen sind in Bezug auf ausländische Anerkennung gegenwärtig nicht gerade verhöhnt. Um so bemerkenswerter ist es, wenn inmitten des Hasses und der Mißgunst, von der wir umgeben sind, ein Mann von Welt Ruf aufsteht, der unerlöschend, wie es stets seine Art war, über Deutschland die Wahrheit sagt. Es ist Dr. Sven von Hedin, der berühmte Forscher und Weltreisende, der seit einigen Wochen auf dem westlichen Kriegsschauplatz an der Front weilt, um dort Vorstudien zu einem Werke über den Weltkrieg zu machen. Dr. Hedin hat von dort ein längeres Schreiben an einen schwedischen Freund gerichtet, und „Svenska Dagbladet“ hat in seiner Nummer vom 18. Oktober diesen Brief veröffentlicht. Es heißt darin: „Du weißt, daß ich vom ersten Tage des Krieges an nicht einen Augenblick an seinem Ausgange gewweifelt habe. Daß es schwer und kostspielig werden würde, eine solche Uebermacht zu überwinden, war leicht zu verstehen. Aber jetzt, nachdem ich so viel mit eigenen Augen gesehen habe, und mich mitten in dem Wirbel der Geschehnisse befinde, verstehe ich klarer als je, daß das deutsche Volk, das jetzt für sein Dasein kämpft, siegen muß.“

Auf dem Wege über Frankfurt und Koblenz, den ich im Auto unternahm, beobachtete ich überall, daß das bürgerliche Leben sich ebenso ruhig wie sonst abwickelte. Nicht die geringste Störung war zu bemerken; alles ging im tiefsten Frieden seiner Arbeit nach. Man ahnte nichts von den gewaltigen Transporten an Menschen, Pferden und Material, das gegen Westen zog, sofern man sich nicht auf einem Bahnhof befand. Aber auf den Stationen hatte man in der Tat Anlaß, zu staunen. In einer Stadt, in

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuber.

(Nachdruck verboten.)  
„Danke und selbstverständlich. Aber nee; ich meine — hat sich denn da schon lo'n Gentleman angeschlossen, der deinem Onkel Theophilus besser behagt als meine reizvoll-sümmige Persönlichkeit?“

„Auf was für weitgreifende Kombinationen du gleich kommst, Georg! Das weiß ich nun wirklich nicht! Dafür hab ich mich doch erstlichsweise herzlich wenig interessiert. Im übrigen traue ich ihm schon zu, daß er auf irgendeine ganz bestimmte Persönlichkeit hinstellt. Rangeln wird's daran wohl nicht; Onkel Theophilus kennt ja Gott und die Welt; soviel Leute gibt's eigentlich gar nicht, wie zu ihm in Beziehung stehen!“

„Sie müßten ein paar Minuten haltmachen, um den stundenlangen Wagenverkehr passieren zu lassen, der aus der Bohstraße zum Potsdamer Platz einbog.“

Der Dragoner stand dicht vor ihr; er verstand gedämpft: „Wo der langen Rede kurzer Sinn: — du bist fest entschlossen, mich zu heiraten?“

„Weniger; sondern vielmehr — mich von dir heiraten zu lassen!“

„Winnen welcher Zeit habe ich mein Wort einzulösen?“

„Sie sah plötzlich die verhaltene Spannung in dem solbatisch-straffen Reitergesicht, und wurde hilflos.“

„Sobald sich die Wäldlichkeit dazu bietet; darüber haben wir doch längst gesprochen!“

„Aber wenn es Jahre dauert?“

„Dann werden wir es eben ertragen müssen, Georg!“

„Und in diesem Entschluß kann dich nichts wankend machen?“

„Ihre Augen wurden groß und dunkel in lächerlicher Hast.“

„Nichts... du!... Aber nun sag mir doch endlich — ich verstehe ja gar nicht...“

„Er war schon wieder ruhig geworden. Er schüttelte den Kopf. „Dieses Verhör war überflüssig; ich weiß. Ich

wollte mir ja nur noch mal alles von dir bestätigen lassen. Und jetzt werde ich dir auch meine Idee nicht länger vorenthalten: — wenn es sich um... darum handelt, die Gerlandschen Stahlwerke in Hörde eurer Familie zu erhalten, dann ist der Reiter in der Not schon längst vorhanden! Er braucht nur aus der Verfassung rausgeholt zu werden!“

„Und als sie ihn verständnislos anstarrte, warf er ihr kurz hinüber: „Dein Bruder Erwin!“

„Da vergaß die schöne lachliche Irene von Starenn ihre ganze sonstige grüße Nerve, die sie unter Menschen stets beobachtete; griff nach dem Arm ihres Liebsten und lagte ihm ausgelassen ins Gesicht. „Um Himmels willen, Georg; wie verfallst du ausgerechnet auf Erwin?! Nein, sowas Komisches! Der eignet sich doch nicht zum Geschäftsmann! Der ist doch Lyriker!“

Der Baron schüttelte eine Grimasse; diese fidele Laune vor allem Publikum behagte ihm gar nicht!

„Du komm man schon weiter, Irene; du fällst auf; da drüben sind gleich ein paar Ladenschwengel stehen geblieben und glocken mit ihren halbblinden Monokelangen herüber... Sol hast du dich beruhigt? sehr schön!... Dann werd ich dir sagen: — der Erwin ist an sich 'n ganz vernünftiger Mensch. Momentan allerdings etwas verkröbet, weil er da in solche Gesellschaften allerlei unreifen Jüngens hineingeraten ist. Das hoch in Cafés zusammen, redet bombastische Phrasen über Kunst, Literatur und allen Lob und Teufel und beweihräuchert sich gegenseitig. Aber bei Licht besehen, sind die Herrchens alle noch nicht trocken hinter den Ohren. Und sobald sie ihre Ungünstigkeit erst mal eingesehen haben, trziehen sie auch schleunigst in irgendeinem bürgerlichen Beruf unter.“

„Denn ich hab mir sagen lassen, die Befähigungen, die sich durchsehen, sind verdammt dünn gefat; und die findet man nicht im Café, sondern an ihrem Schreibtisch!“

„Aber Erwin gehört zu diesen wenigen. Der schlägt seine Zeit nicht in so minderwertiger Gesellschaft tot; der sitzt zu Hause und studiert und lernt und arbeitet!“

„... und dichtet!“ ergänzte der Oberleutnant Baron Bressendorff resigniert.

„Bitte sehr — er hat ein Renaissance-drama unter der Feder, von dem schon der erste Akt fertig sein soll!“

„Also schön!“ sagte der junge Recke neben ihr achsel-zugend. „Glaub du nur an deinen Bruder; du kennst ihn ja schließlich besser. Ich verstehe, offen gesagt, von diesen ganzen Fragen auch nur wenig; die Leute, die ich lese, haben alle schon ihre anerkannten und gefeierten Namen.“

„Wie sie aber zu denen gekommen sind, ist mir ganz schampegal; das geht ja auch das Publikum nicht an. Bloß soviel sage ich mir: — ein guter Kaufmann ist besser als ein schlechter Schriftsteller. Und da kein Mensch dem Erwin die Garantie für spätere literarische Erfolge zu geben vermag, so sollte er doch ernsthaft erwägen, ob er sich für die Zukunft nicht lieber mit dem Hörde Geschäftsmaterial als mit dem Musenatmanach beschäftigt. Damit hilft er uns und noch viel mehr — sich selbst!“

„Sie wollte eine abwehrende Erwiderung geben; doch der Baron winkte eine langsam vorüberfahrende Auto-droschke heran und öffnete den Schlag. „So, Irene, bitte steig ein und fahr nach Haus!“

„Aber sie dachte gar nicht daran; sie fragte verblüfft: „Was soll ich?“

„Einsiegen und nach Haus fahren!“ Und mit halber Kopfbewegung nach vorn: „Da kommt nämlich der grimme Barde angefeht!“

„Wer?“

„Der Onkel Theophilus!“

„Wo denn — um Gottes willen?“

„Schau mal zu Josty rüber; siehst du, wie er sich da durchdrängelt?“

„Jetzt hatte auch sie den Kommerziantat erkannt. „Ob er uns gesehen hat?“

„Ra klar; er kennt ja wie ein Büstenbinder, um möglichst schnell Familienanschluß zu kriegen.“

„Sie sah bereits lustig lachend im Auto. „Das soll ihm aber nicht gelingen. Wir fahren ihm vor der Nase davon. Komm schnell herein!“

(Fortsetzung folgt.)



dazu ein ununterbrochenes Rollen und Donnern, das man das Wort des Nebenmannes nicht verstand. Zum Ueberflus noch ein Schützenbataillon ausgeschwärmt und eröffnete ein fürchterliches Feuer auf einige kleine Abteilungen verstreuter Franzosen. Wir konnten nicht mit eingreifen, da kein Platz zum Entwickeln einer Schützenlinie vorhanden war. — Nachdem das Gebrüll der Geschütze und das Knattern der Gewehre eine Weile gedauert hatte, ließ allmählich das feindliche Geschützfeuer nach. „Der Feind geht zurück!“ schallte es durch unsere Reihen. Und dann „Auf!“ und „March!“ und wir drängten dem Feinde nach. Aber unsere Artillerie feuerte weiter über unsere Köpfe hinweg. — Nun über die Maas! Dräben auf der Straße herein führen in langen Zügen die Wagen mit den Pontons, zinkenen Kähnen, die aneinandergereiht und fast verbunden eine Schiffsbrücke liefern sollten, auf der wir über die Maas setzen wollten. — Vor uns lag die Stadt Dinant, eingebettet in dem tiefen Tal der Maas und sich anschmiegend an die hohen Felswände. Es war eine wunderschöne Stadt, so schön, wie man selten wieder eine finden wird. Etwas südlich davon lag das Städtchen Anseremme; aber beide Städte waren nicht voneinander getrennt, sie gingen ineinander über. Nun kamen wir über die Höhe heringerückt. Es mochte um 6 Uhr abends geworden sein. Ein Bild des Friedens lag vor uns; zwar brannten oben auf den Höhen einige Geschütze, aber hier in das Tal schien sich der Krieg nicht mit seiner blutigen Fackel gewagt zu haben. Hier war alles Frieden und Ruhe. — Unter diesen Gefühlen marschierten wir in die Stadt ein, sorglos das Gewehr umgehängt, bewunderten wir die Schönheiten der Stadt. Da auf einmal ein Schuß! Woher? — Zwei Kotten rechts, zwei Kotten links! — Zum Schuß Gewehr fertig. — Fenster rechts und links beobachten! — Und krach — krach! fuhr es aus den Häusern heraus, überall ein Knattern und Hallen durch die Straßen. Überall gewordene Pferde jagten daher und immer fürchterlicher ward das Gepolter. Eisen standen unsere Geschütze, und wo sich ein Kopf, eine Hand am Fenster zeigte, dorthin sprühte es Feuer, daß die Mauersteine zerplatzten und die Fensterkreuze zersplitterten. Aber schon waren einige von uns getroffen aufs Pfaster geknallt, und gerade dieser Anblick reizte unsere Wut aufs höchste. Mit Beilspite und Gewehr folgten wurden die Türen durchbrochen und hinein ging's. — Da plötzlich trat eine Pause ein. Vom Ende der Straße her wälzte sich, die Hände emporgeworfen und weiße Tücher schwenkend, ein Haufen Weiber und Greise und Mädchen. „Pardon, Pardon!“ stießen einige hervor. Anderen hatte der Schreck den Mund verschlossen. Bleich und entsetzt, mit stieren Augen schaukelten sie an uns vorbei, bewacht von Grenadieren mit aufgezogenem Seitengewehr. Endlich die letzten und dann ein Grenadier mit dem Bajonett. — Kaum vorbei, krachte es auch schon wieder überall los. — Feuer in die Häuser! — Feuer! — Und schon flammte es hier und da auf. — Grenadiere zurück! Bioniere vor! Feuer in die Häuser! — Feuer! — Und wir machten kehrt, aber schon waren die Bioniere da, die Beschadeten fielen in die Häuser, und bald quoll überall dicker, schwarzer Qualm hervor. Nur die nächsten Straßen legten sie an, dann „Bioniere zurück!“ — Und dann donnerte es hinter uns los, rauchte über uns weg und schlug prasselnd dräben ein. Die Artillerie wollte die Beschießung vollenden, keine lebende Seele entran hier dem Tode. Was sich nicht ergeben hatte, erstickte und verbrannte in Rauch und Flammen. Die ganze schöne Stadt war in wenigen Minuten ein Flammenmeer, und darüber eine dicke, undurchdringliche Qualmdede. — Wir waren aus der Stadt zurückgewichen, und obwohl wir 400 Meter davon entfernt waren, konnten wir doch abends 10 Uhr noch bequem etwas lesen. An uns vorbei trug man auf Bahnen die Opfer dieses Kampfes. — Unsere Pontons waren von den Franzosen zerstört worden. Es konnte daher keine Brücke gebaut werden. Aber hinüber mußten wir, auf jeden Fall. Wir sollten darum auf Fahren übergesetzt werden und rüdten gegen 11 Uhr in die Stadt hinunter an das Maasufer. Wir stiegen je 50 Mann auf eine Fährre und fuhren hinüber. Es war gegen Mitternacht. Blutrotes Licht ringsumher. Blutrot leuchtete der Uferwall aus dem Wasser. Blutrot die Felswände hinter der Stadt. Und darüber schwarzrot die Totendeckel massenden Qualms. (Fortsetzung folgt)

— Nur deutsch sprechen und schreiben! Diese Mahnung erfolgt ständig in diesen Zeiten, da wir mit so vielen Staaten und im Kriege befinden. Sie ist voll berechtigt, denn je weniger Fremdwörter wir gebrauchen, desto mehr fühlen wir uns deutsch, und beziehen es auch aller Welt, daß wir stolz sind, Deutsche zu sein. Und an diesem Stolz hat es uns allen, besonders aber auch unserer Geschäftswelt nur zu häufig recht sehr gefehlt. Diese möchte nun mit der Anwendung von Fremdwörtern, die durch deutsche Worte völlig ersetzt werden können, endlich aufhören. Man schreibe doch 3 B. statt Kommission — Bestellung, statt Konjunktur — Verhältnis, Lage, statt Kontrakt — Vertrag, statt Kontrolle — Aufsicht, statt Kopie — Abschrift, statt Kredit — Vertrauen, statt Ranko — Fehlbetrag usw., man inseriere statt Kollektion — Auswahl, statt Qualität — Beschaffenheit, statt Spezialofferte — Ausnahmangebot usw. Sehr wichtig ist es vor allem auch, daß man in den Drucksachen keine Fremdwörter gebraucht, daß man keine Notizen, sondern Rechnungen, keine Zirkulare, sondern Rundschreiben, keine Speisekarten, sondern Kostenerrechnungen, usw. drucken läßt. Derartige Drucksachen liefert unsere Druckerei nicht prompt, sondern pünktlich, nicht in Primaqualität, sondern in bester Beschaffenheit. Lassen Sie sich bitte von ihr nicht ihre Offerte, sondern ihr Angebot kommen, damit Sie sich überzeugen, daß Ihnen die Annahme des Angebotes unserer Druckerei viel Geld spart.

— **Aerztlicher Dienst** am Reformationsfest von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Vardig. Am Sonntag nach dem Reformationsfest Herr Dr. med. Breischneider.

— **Grund.** Zimmermann Emil Winkler, 3 Jt. im Felde, Reichsanonier, Sohn des Nordmachers Ernst Winkler in Grund, hat sich infolge seines tapferen Verhaltens das Eisene Kreuz erworben.

— **Wohren.** Ende voriger Woche sind gegen 350 sächsische Eisenbahn-Angestellte, Arbeiter und Beamte nach Belgien gereist, die sich der Kgl. Staatseisenbahn-Ver-

waltung zur Verfügung gestellt hatten, u. a. Bahnmeister Herberg von hier und der Bahnmeister aus Dippoldiswalde.

## Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Wenn wir in der Zeitung lesen — von des Zaren wilden Torden, — wie sie in Ostpreußens Fluren — tierisch rauben, sengen, morden, — wie sie selbst im eignen Lande — ihrer Brüder Hab und Gut — roh und ohne Grund vernichten — blindlings aus Zerstörungswut, — dann in wildem, hartem Grimme — ballt sich jede deutsche Faust, harri verlangend auf den Zeitpunkt, — wo sie rächend niedersauft — Aufgespeichert tief im Herzen — trägt der Deutsche seinen Groll, — hoffend, daß in nächster Zukunft — schon Vergeltung werden soll. — Sei der Tag uns nicht mehr ferne, — wo auch Rußlands Räuberbrut — den Skorpionen gleich zertreten — durch den deutschen Groll und Mut, — wo für Rußlands Landesvater — sich das Strafgericht erfüllt, — ihm, dem nichts das Wort der Ehre, — dem nur Trug und Falschheit gilt, — der mit ihren eignen Augen — seine Krieger vorwärts jagt — und vor seines Volkes „Liebe“ — kaum sich auf die Straße wagt. — — Wäre uns nicht aufgezwungen — dieser Krieg, der um uns tobt, — nimmer hätten deutsche Waffen — sich an solchem Feind erprobt — Rußland, England, diesen beiden — bleibt der Vorwurf nicht eripart, — daß sie ihrem dritten Freunde — nur aus Falschheit sich gepaart. — Frankreich wehrt sich todesmutig — ob es gleich schon heute weh, — daß es nimmer noch erringen — eines Sieges Vorbeereis. — Ginen tapfen Feind zu achten — ist des deutschen Mannes Pflicht, — mag man Frankreich Achtung zollen — Ruß und Brit verdient sie nicht. — Will der Franzmann erst begreifen, — welche „Freunde“ er erkor, — wenn durch seiner „Freunde“ Falschheit — er das letzte noch verlor?

## Ueber die Kartoffelpreise.

Dem „Meißner Tageblatt“ entnehmen wir nachstehenden beherzigenswerten Aufsatz. Ueber die Kartoffelpreise schreibt man uns: In Meissen scheint sich die Ansicht herauszubilden, daß die diesjährige Kartoffelernte zur Ernährung des deutschen Volkes nicht hinreicht, daß der Kartoffelpreis eine riesige Höhe erlangen müsse und daß die Landwirte ihre Kartoffeln abschließig zurückhielten, um die Preise noch höher hinaufzutreiben. Derartige Befürchtungen entbehren völlig der Grundlage und sollen durch nachstehende Zeilen zerstreut werden. Tatsache ist es, daß zurzeit Kartoffeln in größerer Menge schwer zu haben sind und daß das geringe Angebot der starken Nachfrage gegenüber eine Preisserhöhung im Gefolge hat. Die Landwirtschaft ist für diese Verhältnisse nicht verantwortlich zu machen. Sie kann aus den jetzt herrschenden hohen Preisen nicht einmal Nutzen ziehen; denn ihre Aufgabe muß es jetzt in erster Linie sein, die Herbstsaaten in den Boden zu bringen, damit unsere Brotterzeugung für das nächste Jahr gesichert ist. Daß sich die Herbstbestellung mangels genügender Jungkraft und landwirtschaftlich geschulter Arbeiter verzögert hat, wird jedem einsichtsvollen Menschen ohne weiteres klar sein. Was nützen alle hohen Kartoffel- und Getreidepreise: der Landwirt kann jetzt weder Kartoffeln in größerer Menge liefern, noch auch drechseln. Sobald dies möglich sein wird, ist auch auf ein Zurückgehen der Preise zu rechnen. Ob freilich die Preise auf den Stand der früheren Jahre zurückgehen werden, muß bezweifelt werden. Die fehlende Zufuhr von Weizen und Futtermitteln aus dem Auslande und die Notwendigkeit, einen großen Teil der selbstgebauten Früchte zur Fütterung des Viehes zurückbehalten zu müssen, bedingen einen gewissen Preishochstand. Zur Beunruhigung liegt jedoch durchaus kein Grund vor. Ist auch die Kartoffelernte keineswegs, wie von Unkundigen behauptet wird, eine glänzende — stellenweise haben wir eine Missernte zu verzeichnen, so ist sie doch eine Mittelermte, die auf 47 bis 50 Millionen Doppelzentner geschätzt wird. Zur Saat werden etwa 100 Millionen Doppelzentner, zur menschlichen Ernährung etwa 130 Millionen Doppelzentner, zu industriellen Zwecken 35 Millionen Doppelzentner gebraucht; 25 Millionen Doppelzentner gehen trotz Trocknung und sorgfältiger Aufbewahrung durch Atmung, Keimung und Fäulnis verloren, und der Rest wird verfüttert. Wenn nun infolge Kraftfuttermangels etwas mehr Kartoffeln als sonst zur Verfütterung gelangen, so wirkt dies zwar preissteigernd, indessen fehlen wird es an Eckartoffeln keineswegs. Ob von der Regierung Höchstpreise festgelegt werden, ist noch nicht entschieden. Bei einer unnatürlichen Preissteigerung werden Höchstpreise unausbleiblich sein.

Zur übrigen sollte sich in der jetzigen so ernst und schweren Zeit jeder hüten, den Leiber vielfach schon vorhandenen Gegensatz von Stadt und Land noch zu vergrößern. Nur zu leicht werden Einzelsfälle verallgemeinert, und so ist das Schlagwort von „Brotwucher“ oft leichtfertig geprägt. Gewiß mag es einzelne Landwirte geben, die die Notlage in unpatriotischer Weise ausbeuten, indem sie unnatürlich hohe Preise fordern. Jeder Patriot wird eine derartige Handlungsweise streng verurteilen. Indessen solche Einzelsfälle gibt es überall. So schreibt 3 B. der „Dresdner Anzeiger“: „Von glaubwürdiger Seite hören wir, daß an einer Ladestelle 3 Wagen Kartoffeln stehen, die dem Händler laut Nachnahme 230 Mark für den Zentner kosten und von diesem mit 4,50 Mark, also mit 220 Mark Gewinn, verkauft werden. Ähnlich sei es mit Petroleum. Während Eingeweihte versichern, daß die Dresdner Lager noch für ein ganzes Jahr gefüllt seien, wäre in vielen Geschäften Petroleum überhaupt nicht mehr zu haben!“

Da unsere Landwirtschaft für die Arbeitslosigkeit und die Notlage vieler Stadtbewohner Verständnis und ein Herz hat, dürfte wohl auch durch die Tatsache bewiesen sein, daß viele Landwirte der Umgegend Meißens die Nachfrage, die in einem mir bekannten Falle 60 bis 80 Zentner Kartoffeln ergab, bereitwillig gestatteten und daß der Landwirtschaftliche Verein Meissen eine ansehnliche Menge Kartoffeln zur Verfügung stellt und zum Teil schon abgeliefert hat.

## Beim Marketender.

Fahrende Warenhäuser für Militärbedarf. Der Marketenderwagen ist eine Besonderheit, deren sich nur die bayerische Armee erfreut. Zwar solten bei

anderen deutschen Heeresverbänden allerdings auch Marketender mit ihrem Fuhrwerk bis ins Feld; aber zwischen diesen und ihren Truppenteilen besteht nur ein loser Zusammenhang rein privater Art. Der bayerische Marketender dagegen und sein fahrbares Warenlager ist eine rein militärische Einrichtung, die mit ihrer Truppe so innig zusammenhängt, wie etwa die Feldküche oder die Brotbäckerei. Im Grunde genommen bedeutet der bayerische Marketenderwagen für seine Mannschaftsabteilung unendlich mehr, denn in seinem Warenbestande fehlt kein einziger Gebrauchsartikel, der im Felde benötigt wird. Diese ganze Einrichtung ist bei aller Einfachheit und Zweckmäßigkeit so originell, daß es sich schon verlohnt, ihr die ganze Aufmerksamkeit zu schenken.

Die bayerischen Marketenderwagen sind in denkbar einfachster Weise zu einem regelrechten, fahrbaren Warenhaus für Militärbedarf eingerichtet worden. Die in ganz gleicher Weise aus ausgemusterten militärischen Lebensmittelfuhrwerken für alle bayerischen Marketenderwagen hergerichteten Wagen, die mit Krümpersperden bespannt sind, zerfallen in zwei verschiedene Teile. Klappt man am Ende des Wagens den Abschlußdeckel zurück, so stellt dieser die eigentliche Verkaufsbühne dar und vor dem davorstehenden Käufer öffnen sich zu gleicher Zeit eine Reihe sauber angeordneter Einzelverkaufsfächer. Sie enthalten im wesentlichen: Taschentücher, Hemden, Unterleiber, Wollzeug aller Art, Strümpfe, Fußlappen und Halbtücher. Daneben liegen sorgsam aufgeschichtet Hosen und Hosen-träger. Es folgen nun als Ausstatt: Gbhefede, zimmerne Teller, Trinkgefäße, Taschmesser, Nähnestecke. Auch fehlt es nicht an Feuerzeugen, Taschenlampen verschiedenster Beleuchtungsart, an Bürsten, Kuzpomoden und Wische sowie Lederkramiere. Seife ist natürlich auch vorhanden und als Erzeugnis höherer Kultur ist selbst Klopsetpapier nicht vergessen.

Ganz besonders reichhaltig ist das Warenlager in Lebensmitteln ausgestattet. An Tee, Schokolade, Kaffee, Flaschenweine und Liköre wurde da gedacht, an Hartwurst und Konserven aller Art, denen auch Büchsenöffner beigefügt sind. Lebhaften Absatz finden ferner die Magerwürfel, deren Inhalt ohne Schwierigkeit innerhalb weniger Minuten eine schmackhafte Fleischbrühe oder Suppe ergibt. Schreibpapier und Karten, Tinte und Federn, Blei- und Buntstifte weist der Vorrat dieses Marketenderwagens auf, der ferner als besondere Marke eine vorzügliche „Marketenderstange zu fünf Pfennig“ führt und auf Wunsch auch mit echtem „Landsbuter Schmalzer“ aufwarten kann.

In vier geräumigen und völlig voneinander getrennten Vorratsfächern birgt der Innenteil des Marketenderwagens einen Warenbestand von durchschnittlich über 2000 Mark, der jeweils an größeren Etappenstationen entsprechend ergänzt wird. Unter anderem können so bequem über ein Zentner Schokolade, dreiviertel Zentner Hartwurst und ein Vorrat von 20000 Zigaretten neben allen andern Materialen mitgeführt werden. Der springende Punkt dieser segensreichen militärischen Fürsorge aber liegt darin, daß alle diese Waren ohne Gewinn an die Mannschaften abgegeben werden, und es ist auch Sorge getragen, daß von sachverständiger Seite der Einkauf so gehandhabt wird, um allerbeste Ware zu niedrigsten Großpreisen zu erhalten.



## Postverkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen im Auslande.

Zugelassen sind 1. offene Briefsendungen ohne Nachnahme, und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Druckfachen, Warenproben und Geschäftspapiere; 2. Briefe und Kästchen mit Wertangabe ohne Nachnahme; 3. Postpakete bis 5 Kilogramm ohne Nachnahme (nach Frankreich Wertangabe nicht zulässig); 4. Postanweisungen (nur nach Großbritannien und Frankreich). Die Sendungen sind gebührenfrei. Sie müssen mit dem Vermerk „Kriegsgefangenen sendung“ versehen sein. Die Adresse soll möglichst genau sein: Vor- und Nachname, Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungs-lager, Lazarett usw., Bestimmungsort. Es empfiehlt sich, Postsendungen erst dann an Kriegsgefangene abzugeben, wenn sie ihre Adresse mitgeteilt haben. Auf jeder Sendung muß der Absender angegeben sein. Wenn die Adresse eines Kriegsgefangenen anderweit nicht zu ermitteln ist, kann die Mitwirkung einer der nachbesetzten Auskunftsstellen in Anspruch genommen werden:

1. Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Doroteenstraße 48.
2. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, rue de l'Athénée 3.
3. La croix rouge française Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons. (Auskunft über Kriegsgefangene in Frankreich.)
4. The Prisoners' of War Information Bureau, London, 49 Wellington Street, Strand. (Auskunft über Kriegsgefangene in Großbritannien.)
5. das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen. (Auskunft über Kriegsgefangene in Rußland.)
6. Commander Prisoners of War Gibraltar. (Auskunft über Kriegsgefangene in Gibraltar.)

Sendungen an diese Auskunftsstellen müssen offen sein und, wenn sie portofrei befördert werden sollen, den Vermerk: „Kriegsgefangenen sendung“ tragen. Besondere Bestimmungen: a) Für Pakete gelten die im Paketposttarif für das Ausland enthaltenen Besendungsbedingungen in ihrem vollen Umfange (Auslandspaketart, Sollinhaltsverklärungen usw.). b) Für Postanweisungen ist das für den Auslandsverkehr bestimmte Formular zu verwenden. Auf der Vorderseite müssen sie folgende Adresse tragen:

1. Für Frankreich: Oberpostkontrolle, Bern (Schweiz).
2. Für Großbritannien: Königlich Niederländisches Postamt, 's Gravenhage.

Die Adresse des Empfängers der Selbstendung ist auf der Rückseite des Postanweisungsabschnitts genau anzugeben. In der Stelle des Formulars, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenenendung; Tagfrei“ anzubringen. Die Postanweisungen nach Frankreich sind in der Frankwährung, diejenigen nach Großbritannien in der holländischen Guldenwährung auszustellen. In der Schweiz wird bei der Umschreibung der Postanweisungen nach Frankreich das Verhältnis von 102:100 Frank zugrundegelegt. Briefe mit Wertangabe dürfen außer schriftlichen Mitteilungen nur Wertpapiere enthalten.

### Dünkirchen.

Der Haupthafen von Französisch-Flandern.

Unsere Truppen stehen vor Dünkirchen, dem französischen Hafensplatz nördlich von Calais. Dünkirchen ist zugleich Festung, soll in den letzten Wochen noch weiter ausgebaut und von einer erheblichen Truppenmacht gehalten werden. Wir haben allen Anlaß, nicht daran zu zweifeln, daß die Unseren, die das „uneinnehmbare“ Antwerpen so schnell zu bezwingen mußten, sich auch vor Dünkirchen nicht allzulange hinhalten lassen.

Dünkirchen, französisch Dunckerque, flämisch Duanterke, gehört seit 1662 zu Frankreich, ist der Hauptort von Französisch-Flandern (Norddepartement). Kommt man mit der Bahn in Dünkirchen an, so ist das Bild, das sich bietet, wenn man aus dem düsteren Bahnhof auf den großen, eben, noch nicht ausgebauten Bahnhofplatz tritt, nicht gerade überwältigend. Aber je mehr man sich dem eigentlichen Kern der Stadt nähert, um so unverkennbarer wird bemerkt, daß Dünkirchen eine Stadt voll regen Lebens ist. Ihrer ganzen Art nach ist die Stadt flandrisch; nur die politische Grenze trennt das französische vom belgischen Flandern, die Bevölkerung aber ist hüten und trägt ihrem Grundtode nach die gleiche, und noch weithin an der französischen Küste sprechen die Fischer den flämischen Dialekt. Auch die weißen Ziegelhäuser der engen Straßen von Dünkirchen, die freilich im Laufe langer Jahre schon längst einen dunklen Firnis angenommen haben, auch sie sprechen von ungedrogener flandrischer Überlieferung.

Am belebtesten ist der Teil der Stadt zwischen dem Blaise der Republik und dem Blaise Jean Bart, wo sich das Denkmal für den berühmten Seehelden Bart erhebt. Dieser Hauptplatz ist von regelmäßiger Gestalt, rings von hohen Häuserzeilen umgeben, und ihn beherrscht, wiederum gut flandrisch, der 60 Meter hohe Belfried (Vergfried, Backturm), dessen Glodenspiel allberühmt ist. Ihm gegenüber erhebt sich die gotische, aber umgestaltete Kirche des heiligen Eligius. Schon wird hier in der ganzen Galtung des Straßen- und Geschäftslebens die Nähe des Hafens deutlich wahrnehmbar. Noch ein paar dichtbelebte Straßen weiter, vorbei an dem neuen großen Rathaus und wir stehen an der Lebensader von Dünkirchen — an seinem Hafen.

Das will sagen: am alten Hafen, der eigentlich nur ein Binnenhafen ist. Ihn fest dann seewärts der „Strom“ (chenaal) fort, und hinter seinem Laufe zeichnet sich die graugrüne Linie des offenen Meeres ab. Dieser alte innere Hafen hat sich längst als unzulänglich erwiesen; denn das Hinterland von Dünkirchen ist im höchsten Grade geeignet, einen Hafen großen Stils zu beschäftigen und zu halten. Dort liegen die großen Kohlenlager von Nordfrankreich, die reichen Niederungen von Flandern und Artois, die bedeutenden Industriezentren von Lille, Roubaix, Tourcoing usw.

Nach dem Kriege von 1870/71 begannen die Franzosen die Hafenanlagen der Stadt ganz gewaltig zu erweitern. Nördlich von dem alten Binnenhafen wurde eine Reihe neuer Hafendocks von sehr bedeutenden Abmessungen geschaffen, die durch Schleusen in Verbindung mit dem Strom gesetzt wurden. Aber selbst diese großen Erweiterungsbauten konnten schon nach wenigen Jahrzehnten dem Verkehr von Dünkirchen nicht mehr genügen, und so ging man an den riesigen Neubau der erst 1896 vollendeten Nordschleuse, durch den man es erreichte, Seeschiffen von jeder Größe zu jeder Zeit Eingang in den Hafen von Dünkirchen zu sichern.

Einen herrlichen und charakteristischen Rundblick genießt man von dem weit vorgeschobenen Leuchtturm von Dünkirchen. Da sieht man die grauen Dächer der alten flandrischen Stadt dichtgedrängt in dem Mauerringe, 40 000 Menschen wohnen innerhalb der Umwallungen, während die Gesamtbevölkerung von Dünkirchen, wenn man die umliegenden Vororte hinzurechnet, sich auf 70 000 bezieht. Darüber hinaus schweift der Blick auf die grünen Tristen des französischen und belgischen Flanderns.

Unmittelbar am Fuße des Leuchtturmes, zwischen den Forts und den Wällen, sieht man auf die neuen Hafenanlagen, und wendet man den Blick dann zur andern Seite, so erfährt er die grauen Wässer des Kanals und der Nordsee.

Seiner Bedeutung verdankt es Dünkirchen, daß es seit Jahrhunderten ein heiß umkämpfter Platz ist. Die Engländer, die Franzosen, die Spanier haben es sich streitig gemacht, und haben es sich in schweren Kämpfen immer von neuem entzissen. 1662 ließ sich England diesen Platz von Ludwig XIV. um vier Millionen Livres abkaufen.

### Verlustliste Nr. 43

der Königlich Sächsischen Armee  
ausgegeben am 27. Oktober 1914

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meißen und der näheren Umgegend folgende Namen:

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.  
Voligt, Paul Ernst, Gefreiter d. Bdw. aus Gruben, tot.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Bittau.  
Wolf I, Otto, Landwehrmann aus Wilsdruff, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106.  
Högel, Karl Bruno, Gefr. d. Bdw. aus Adythenbroda, vermisst.

13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Kamenz.  
Helbig, Franz, Reservist aus Tanneberg, leicht verwundet.  
Kubasch, Max, Gefreiter aus Taubenheim, leicht verwundet.  
Schulze, Otto, Soldat aus Lufersdorf, leicht verwundet.  
Gauernad, Paul, Reservist aus Möhrsdorf, vermisst.  
Reßler, Georg, Soldat aus Tanneberg, schwer verwundet.  
Graw, Franz Otto, Soldat aus Herzogswalde, schwer verwundet.  
Grah, Emil, Unteroffizier d. Res. aus Hintersdorf, leicht verwundet, Wein.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Gruppenteilen.

Hjger, Emil, Musikier aus Rössen, tot.

### Verlustliste Nr. 44

der Königlich Sächsischen Armee,  
ausgegeben am 28. Oktober.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meißen und der näheren Umgegend folgende Namen:

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102.  
Thielemann, Otto, Soldat aus Lommäsch, tot.

12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Dresden und Königsbrück.

Fröbel, Bruno, Reservist aus Reinsberg, vermisst.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101.

Grotjan, Ernst Robert, Soldat aus Siedenteln, bisher verwundet, ist tot.

14. Infanterie-Regiment Nr. 179.

Müller, Bruno, Soldat aus Rössen, bisher vermisst, ist verwundet.

### Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 29. Oktober. Auftrieb: 256 Ochsen, 167 Bullen, 209 Kalben u. Rühr, 560 Kälber, 16 Schafe, 1652 Schweine, zusammen 2860 Stück. Für Armeekonerven: 251 Ochsen, 164 Bullen und 191 Rühr. Von dem Auftrieb sind 240 Rinder holländischer und schwedischer Abkunft. Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Kälber: Doppellender 80—85 resp. 110—115 beste Mast- und Saugkälber 50—54 resp. 90—94, mittlere Mast- und gute Saugkälber 44—48 resp. 84—88, geringe Kälber 37—42 resp. 77—82. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr 61—62 resp. 78—79, Fettfleischige 63—65 resp. 79—81, fleischige 55—58 resp. 72—75, gering entwickelte 52—54 resp. 69—71 und Sauen und Eber 50—55 resp. 66—71. Ausnahmepreise über Notig. Für Rinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag Geschäftsgang in Kälbern und Schweinen langsam. Ueberstand: 3 Rinder, 10 Schafe.

## Kriegs-Chronik

20. Oktober. Zurückweisung feindlicher Vorstöße bei Arras und Rode durch die Linien. — Gefangenahme von 3000 belgischen Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr in Montenegro. — Beschädigung des montenegrinischen Hafens Antivari durch österreichische Kriegsschiffe. — Alle russischen Truppenteile aus Ungarn vertrieben. — Zahlreiche Flüsse in Galizien gefangen.

21. Oktober. Festige Kämpfe gegen den linken feindlichen Flügel an der belgisch-französischen Küste, englische Kriegsschiffe unterdrücken das Feuer der feindlichen Artillerie vom Meere aus, wobei die Unseren ein englisches Torpedoboot zerstörten. Westlich von Lille gehen die Deutschen vor und werfen den Feind an mehreren Punkten, 2000 Engländer werden dabei gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. — Japan besetzt die gesamten deutschen Karolinen, Marianen und Marshallinseln im Stillen Ozean.

21. Oktober. Die Österreicher säubern die Karpatenpässe von den Russen und dringen weiter in Galizien und in der Bukowina vor. — Der deutsche Kreuzer „Emden“ versenkt fünf englische Dampfer und beschlagnahmt einen weiteren in den indischen Gewässern.

22. Oktober. Vordringen unserer Truppen in den Kämpfen an der belgisch-französischen Küste. Nordwestlich und westlich von Lille weicht der Feind auf der ganzen Linie. Angriffe der Franzosen aus Loul unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen. — Die Engländer beschlagnahmen österreichisch-widrig ein deutsches Lazarettschiff. — Der preussische Landtag bewilligt einstimmig anderhalb Milliarden Mark für Erfordernisse im Inlande in Folge des Krieges.

22. Oktober. Die Österreicher belegen die den Russen seitwellig genommene Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, wieder. Aus den letzten Kämpfen bleiben 2400 russische Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre in den Händen der Österreicher. — Festige Kämpfe an der belgisch-französischen Küste. — Meldung, daß der vor kurzem gefangene japanische Kreuzer „Tatschiba“ nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch das deutsche Torpedoboot „S 90“ vernichtet wurde.

23. Oktober. Erfolge der Deutschen am Vierkanal auf dem Westkriegsschauplatz, ebenso erfolgreiche Angriffe bei Lille, Befestigung mehrerer Ortschaften. — Russischer Vorstoß bei Augustow zurückgeschlagen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. — Meldung aus Lissabon, daß die Regierung durch Furcht vor inneren Unruhen davon absehen will, England Soldnerdienste zu leisten.

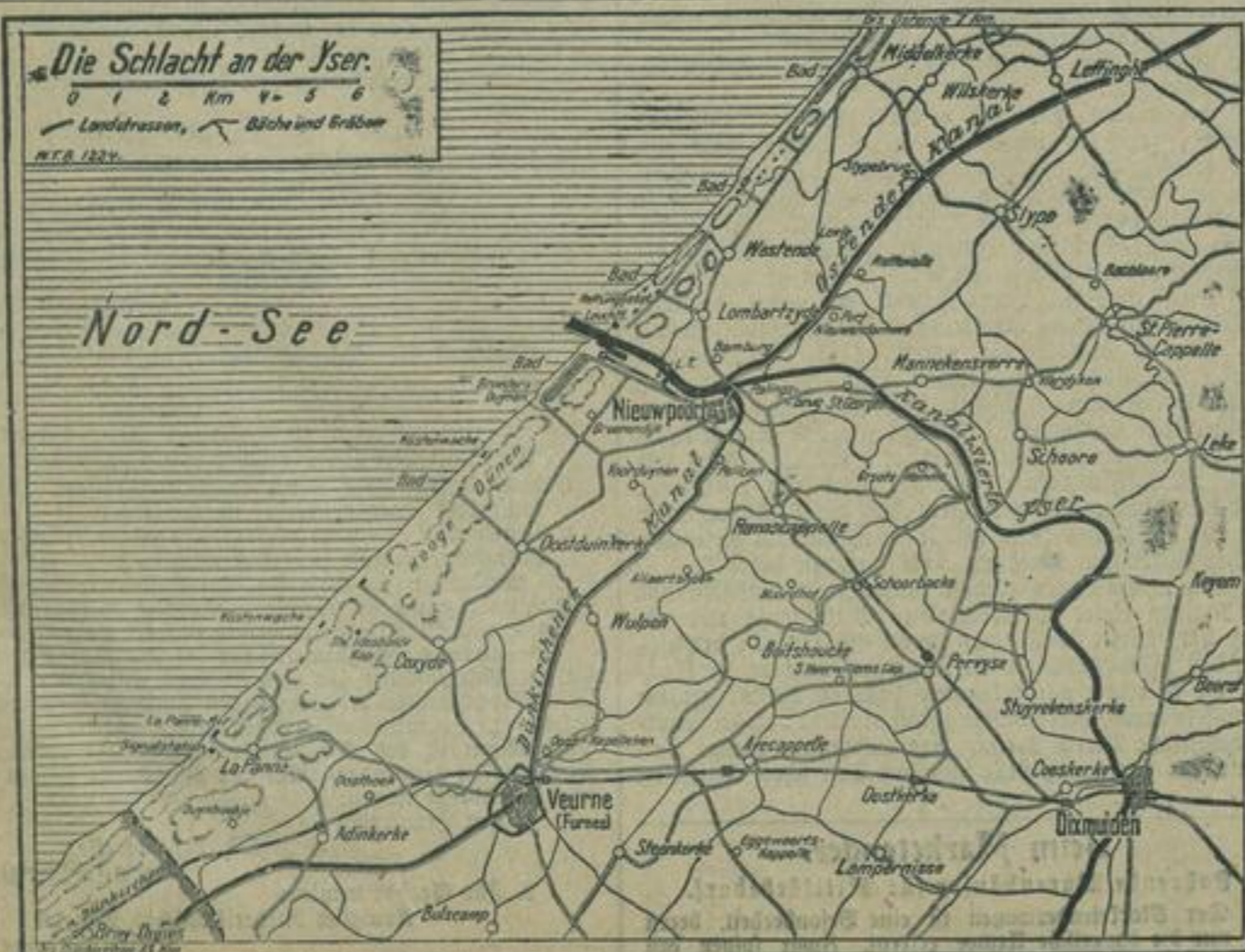
23. Oktober. Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt im Atlantischen Ozean 13 englische Dampfer mit einem Gesamtinhalt von 60 000 Tonnen. — Bei den Kämpfen um Kiautschou wird das englische Dampfschiff „Triumph“ durch einen deutschen Hauptgeschütz schwer beschädigt. Vor Kiautschou sind mehr als 2500 Japaner gefallen. — Sieg der Österreicher über die Russen bei Swangorod, die Russen verlieren 3600 Gefangene und 15 Maschinengewehre. — Nach dreitägigen Kämpfen schlagen die Österreicher die vereinigten in Bosnien eingebrungenen Serben und Montenegroer und nötigen den Feind zur Flucht.

24. Oktober. Starke Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz am Vierkanal. Erhebliche deutsche Streitkräfte überschreiten den Kanal im Norden. Bei Opern und Lille dringen die Unseren vor. Englische Schiffe bedrängen Ostende. Vordringen der Deutschen im Argonnenwald. — Im Osten werden russische Angriffe bei Augustow zurückgeschlagen. — Amtliche Bekätigung, daß der englische Kreuzer „Gawke“ durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet wurde. Das Unterseeboot lehrte unverletzt zurück.

25. Oktober. Weitere starke Kräfte der Deutschen haben den Vierkanal an der belgisch-französischen Küste überschritten. Auch an andern Stellen dringen die Unseren vor. 500 Engländer, darunter 29 Offiziere, werden gefangen. — Ein deutsches Unterseeboot greift die vier britischen Fahrzeuge an, die vor Newport die Küste bombardieren. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz machen die vereinigten deutsch-österreichischen Streitkräfte bei Swangorod 1800 russische Gefangene.

26. Oktober. Französische Angriffe in den Südozonen werden von den Deutschen zurückgeschlagen. — Das englische Geschwader vor Newport, das von der See die deutschen kämpfenden Truppen am Vierkanal beschützt, wird durch deutsches Artilleriefeuer vertrieben, drei Schiffe erlitten Volltreffer. An der Ungegend von Lille arbeiten sich die Unseren vorwärts, im erbiterten Kampf um einige Ortschaften haben die Engländer große Verluste und lassen abemals über 800 Gefangene in unseren Händen. — Nördlich von Arras bricht ein französischer Angriff im Feuer der Deutschen zusammen.

26. Oktober. Große Verluste der Belgier und Franzosen in den Kämpfen an der französisch-belgischen Küste, die Deutschen dringen langsam vor. — Deutsche Luftschiffe bombardieren Warschau. — Die Österreicher machen gute Fortschritte bei der Säuberung Bosniens von Serben und Montenern.



**DRESSLER**  
Dresden Prager Straße 12  
Kleiderstoffe, Wäsche,  
Konfektion, Schneiderartikel,  
Handschuhe, Taschentücher,  
Haus-, Tisch- und Bettwäsche,  
Strümpfe, Korsette, Normal-  
wäsche, Untertailen, Kamelhaar-,  
Schlaf- u. Bettdecken, Tischdecken,  
Strickgarne, Schürzen, Gardinen,  
Teppiche, Filzschuhe, Herrenwäsche  
Krawatten, wollene Sportartikel,  
Ledertaschen, allerlei Modewaren.  
Max Dressler, Dresden

nis mit dem Papst, bestimmten Heinrich VIII, das eigent-  
liche England dem Protestantismus zuzuführen, und auch  
die Bemühungen einer Königin Elisabeth vermochten nicht  
die Folgen der oberflächlichen, mit rein staatlichen Maß-  
regeln durchgeführten Reformation jenes Königs von dem  
Lande abzuwenden. Die englische Hochkirche ist bis heute  
ein unglückliches Gemisch von katholischem und evangelischem  
Wesen geblieben, unfähig zu der großen Aufgabe, dem evan-  
gelischen Christentum in der Welt die Bahn zu brechen  
und zum Siege zu verhelfen.

Sollte Deutschland nach Gottes Willen in dem gegen-  
wärtigen gewaltigen Ringen Herr werden über seine Feinde,  
dann wird es zweifellos mit der bisherigen Weltstellung  
des meerbeherrschenden England geschehen sein und Deutsch-  
land wird an seine Stelle treten. Dann wird unserer  
Nation aber auch die große Weltmissionsaufgabe zu-  
fallen, die England bisher, man muß anerkennen, mit  
Tatkraft und großem Weitblick zu erfüllen versucht hat.  
Werden wir dieser Aufgabe aber auch wirklich gewachsen  
sein? Wir werden es nur dann sein, wenn wir uns mehr  
als bisher bestreuen auf das religiöse Erbe, das unser  
großer Reformator uns hinterlassen hat; wenn evangelische  
Heilsgewißheit, lutherische Tiefe, protestantischer Bekenner-  
mut zu Mächten in unserem Volke geworden sind. Nicht  
die Verschwoommenheit moderner Religiosität, nicht die  
Allerweltsreligion unseres heutigen Nationalismus, sondern  
allein das alte Kernevangelium von der Erlösung durch  
die freie Gnade Gottes in Jesu Christo wird unserem  
Volke die innere Kraft geben können, die es braucht, um  
den Sieg nicht bloß über den äußeren Feind, sondern über  
seine noch zahlreicheren inneren Feinde, Materialismus,  
Oberflächlichkeit, Genußsucht u. a. zu erringen, um seiner  
großen künftigen Aufgabe in der Welt gerecht zu werden.  
Wie oft ist in tegter Zeit gerade wieder das Wort zitiert  
worden vom deutschen Wesen, an dem die Welt noch einst  
genesen soll. Laßt uns noch mehr darnach streben, daß  
am evangelischen Wesen jetzt unser Volk und demnächst die  
ganze Welt genesel!

## Aus Stadt und Land

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik  
nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Der Landesverband der Saalinshaber im König-  
reich Sachsen hält Mitte November eine erweiterte Gesan-  
tvorstandssitzung in Dresden ab, an welche sich an dem  
darauffolgenden Tage eine Versammlung sämtlicher sächsischer  
Saalwirte anschließt. Die Verhandlungen werden sich in  
der Hauptsache auf das Tanzverbot, sowie die hierdurch  
herbeigeführte Erwerbslosigkeit der Saalwirte erstrecken.  
Hierzu werden Einladungen an das Ministerium des  
Inneren und des Krieges, als auch an andere Verwaltungs-  
behörden ergehen.

Liebesgaben an die Bildrufer Krieger. Die  
Anregung, unseren aus Bildrufer gebürtigen oder wohn-  
haft gewesenen, im Felde stehenden oder im Lazarett sich be-  
findlichen Kriegern ein Zeichen der Liebe zu geben, ist von  
vielen Seiten reichlich unterstützt worden, denn es war  
möglich, durch eingegangene Geschenke als auch mittelst zu-  
gewiesener Geldspenden jedem unserer Lieben ein Paketchen  
enden zu können. Die Ausstattung der einzelnen Pakete  
um je nach Umständen oder Vorkommen, Zigaretten, Schoko-  
lade oder sonstigen Gegenständen ist durch die Damen  
und Herren des Hilfsausschusses besorgt worden. Der  
ausdauernden großen Arbeitsfreude ist es zu danken,  
daß die Ablieferung zum gestellten Termin erfolgen konnte.  
Die Beförderung hatte mittels Auto Herr Zahntechniker  
Hartmann unentgeltlich übernommen. Für das 12. und  
27. Armeekorps waren 153 Pakete bestimmt, während an  
das 19. Armeekorps und an die Kranken in Lazaretten  
50 Pakete geschickt werden konnten. In die verschiedenen  
Sendungen wurden verteilt: 58 Paar Socken, 8 Filz-  
galothen mit Socken, 3 gestrickte Schals, 17 Leibbinden,  
1 Fell, 26 Paar Mützen, 2 Schneehaube, 20 Paar Fuß-  
lappen, 1 Paar Ohrenschützer, 10 Tabakpfeifen, 6 Taschen-  
messer, 18 Taschentücher, 5 elektrische Lampen, 5 elektrische  
Feuerzeuge, 28 Paar wollene Unterhosen, 20 Paar Woll-  
hemden, 4 Stück Strickjacken, 5 Paar Anwärmer, 4000 Stück  
Zigaretten, 1650 Stück Zigaretten, 150 Päckchen Schokolade,  
50 Päckchen Tabak. Mögen die Gaben bei den Empfängern  
nur Freude hervorrufen. Allen Gebern herzlichster Dank,  
insbesondere auch den Damen und Herren, die bei der Ver-  
teilung wesentliche Unterstützung leisteten.

Der bereits in unserer letzten Nummer veröffent-  
lichte Personenjahresplan der Königlich Sächsischen  
Staatsbahnen tritt nunmehr am nächsten Montag, den  
2. November, in Kraft. Fahrpläne der Bildrufer Strecken,  
auf haltbares Papier gedruckt, sind für den Preis von  
5 Pfg. für das Stück in der Geschäftsstelle des Wochen-  
blattes zu haben.

Auf den, am Sonntag, den 1. November im  
„Weissen Adler“ stattfindenden Volksunterhaltungsabend  
des Gemeinnützigen Vereins sei hiermit noch besonders  
hingewiesen und der Besuch angelegentlich empfohlen; ist  
doch der Ertrag der allgemeinen Kriegshilfe zugedacht.  
Mindestbetrag für den Eintritt 20 Pfg., Schüler 10 Pfg.  
Ein genussreicher Abend kann vorher schon zugelagt werden.  
Ein volles Haus ist zu wünschen, schon aus Rücksicht für  
den guten Zweck.

Die vollständige amtliche Verlustliste Nr. 44  
hängt am Redaktionsgebäude aus und ist auch in den  
Geschäftsräumen jederzeit einzusehen.

Weistropf. Die beiden aufeinander folgenden  
Festtage Reformationsfest und der darauffolgende Sonntag  
sind von dem hiesigen Verein für Kriegshilfe gewährt  
worden, um zum Besten des Roten Kreuzes und anderer  
dringlicher Kriegshilfe in den Räumen des Gasthofes eine  
Obst- und Blumenschau zu veranstalten. Da die ganze  
Veranstaltung in den bewährten Händen des Herrn Schloß-  
gärtner Pieper in Weistropf liegt, werden auch anwär-  
tige Besucher auf ihre Rechnung kommen, zumal das Ein-  
trittsgeld — 20 Pfg. für Erwachsene, 10 Pfg. für Kinder  
— gewiß niedrig bemessen ist. Sortenkenntnisse können hier  
gesammelt und erweitert werden. Die Ausstellung wird  
an beiden Tagen nach Schluß der Kirche 1/2, 11 Uhr vor-  
mittags geöffnet und bis 7 Uhr abends zu beschäftigen sein.  
De weniger diese Obst- und Blumenschau von langer Hand  
her vorbereitet werden konnte, um so treuer wird gerade  
das Bild sein, das sie über den Obst- und Blumenbau in  
der Kirchfahrt Weistropf abgeben wird. Möchte auch über

Das ist der Kriegsmarsch meines Volks!  
Wie mutig  
Er in das Herz mir schallt und Sieg ver-  
höhnend,  
Verderben über England! Schiller.

dieser Veranstaltung ein günstiger Stern walten, damit sie  
einige Lieberschüsse abgebe und unseren waderen Streikern  
im Felde und den lieben Verwundeten zukommen lasse.  
— Neukirchen. Das diesjährige Kirchweihfest wird  
am Sonntag und Montag, den 8. und 9. November, ab-  
gehalten.

Reinsdorf. Ein hiesiger Handarbeiter, der nach  
dem verwickelten Ostpreußen gereist ist, teilt mit, daß er sich  
dort sehr wohl befinde. Die Bezahlung und hauptsächlich  
die Beschäftigung seien sehr gut. Die Arbeit sei nicht be-  
sonders anstrengend. Als sehr zweckmäßig bezeichnete er  
die Maßregel, daß den Arbeitern dort nur ein Teil der  
baren Löhnung gezahlt wird und der größere Rest direkt  
den Familien der Leute in der Heimat überwiesen wird.

Raschau. Ein Landwehrmann von hier schrieb an  
seine Angehörigen aus dem Felde: „Ein Arzt, der mit uns  
ist, weckte mich kürzlich nachts und nahm mich zu einer —  
Entbindung mit, zu der er geholt worden war. Hier gibt  
es jetzt keine Hebamme und so mußten wir das mit ver-  
sorgen. So was kommt auch im Kriege vor, und es ist  
sehr gut abgelaufen. Unser Arzt hat sich auch darüber  
gefreut; er gab der Frau 5 Mark, und unser Hauptmann  
legte noch 10 Mark zu. Denn die Leute hier haben nichts  
zu heißen. Dann bekam die Frau noch kräftiges Essen von  
unserer Kompanie.“ Und das nennt der Gegner  
„deutsche Barbaren!“

## Letzte Drahtberichte.

Großes Hauptquartier. WTB. Unser  
Angriff südlich Neuport und östlich Ypres  
wurde erfolgreich fortgesetzt. Acht Ma-  
schinengewehre wurden erbeutet und 200  
Engländer zu Gefangenen gemacht. Im  
Argonner Walde nahmen unsere Truppen  
mehrere Blockhäuser und Stützpunkte.  
Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen  
ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen  
und Osten die Lage unverändert.

Kopenhagen. (W.C.B.) Die „L. N. N.“  
verbreiten folgendes Sonderblatt: Nach einer amt-  
lichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde  
der russische Kreuzer „Schemischug“ und ein  
französischer Torpedobootszerstörer auf der Reede  
von Pulo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen  
Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der  
Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines  
vierten Schornsteines unkenntlich gemacht und sich  
auf diese Weise den Schiffen unkenntlich nähern  
können.

Petersburg, 29. Oktober. Amtlich. Die  
Petersburger Telegraphen-Agentur meldet:  
Zwischen halb 10 und halb 11 Uhr vor-  
mittags hat ein türkischer Kreuzer mit drei  
Schornsteinen in Theododia den Bahnhof  
und die Stadt beschossen und die Katho-  
edrale, die griechische Kirche, die Speicher  
am Hafen und die Mole beschädigt. Ein  
Soldat wurde verwundet. Die Filiale der  
russischen Bank für auswärtigen Handel  
geriet in Brand. Um halb 11 Uhr dampfte  
der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossijel ist der türkische Kreuzer  
„Hamidi“ angekommen und hat die Stadt  
aufgefordert, sich zu ergeben und das  
russische Städtchen auszuliefern, mit  
der Drohung, im Falle der Ablehnung die  
Stadt zu bombardieren. Der türkische  
Konsul und seine Beamten wurden ver-  
haftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

## Neueste Meldungen

Der Tod eines russischen Wohltäters.  
Berlin, 27. Oktober. Der „Deutsche Kurier“ berichtet:  
Zu Beginn des Krieges stiftete der Petersburger Großkauf-  
mann Petrifoff 100000 Rubel für das Rote Kreuz und  
wurde darauf nach Zarfsko Eselo zur Audienz geladen,  
um den Dank des Zaren entgegenzunehmen. Mit ihm war  
noch eine Reihe anderer Herren zur Audienz versammelt.  
Der Zar sprach in leutseliger Weise mit jedem Einzelnen  
und dankte Petrifoff für „die 50000 Rubel“. Petrifoff  
erschrak und dachte sogleich an eine der in seinem Vaterland  
üblichen Unterschlagungen. Er erlaubte sich daher zu ent-  
sagen, daß er 100000 Rubel gestiftet habe. Der Zar  
zeigte keinen Unwillen über diesen Widerspruch und wandte  
sich ungnädig dem nächsten der Geladenen zu. Petrifoff  
wurde einige Tage später in Gewahrsam genommen wegen  
Widerpruchs gegen die oberste Staatsgewalt. Man schickte  
ihn in die Verbannung nach Sibirien, wo er kurz darauf  
an einer durch einen Anstich erhaltenen Verwundung  
eines qualvollen Todes starb.

Die erste Antwort auf englische Anmaßung.  
Hamburg, 30. Oktober. Der stellvertretende kom-  
mandierende General des IX. Armeekorps (Altona), v.  
Kochl, gab gestern folgendes bekannt: Die Frage der Be-  
handlung der Deutschen in England hat in der jüngsten

Zeit mehrfach eine Erörterung in der Presse gefunden.  
Insbesondere wurden dabei die Mitteilungen eines aus  
England Zurückgekehrten besprochen, die sich auf das Ge-  
fangenenlager Newbury bezogen und feststellte, daß die Be-  
handlung unserer dort untergebrachten Landsleute — nicht  
nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen  
Deutschen in England — geradezu menschenunwürdig sei.  
Infolgedessen ist überall in Deutschland ein Sturm der  
Entrüstung darüber entstanden und man ist der Meinung,  
daß die hier lebenden Engländer viel zu milde behandelt  
werden. Diese Tatsache hat die Veranlassung gegeben, daß  
der amerikanische Botschafter in London gebeten wurde,  
der englischen Regierung folgendes mitzuteilen: Die hier  
lebenden englischen Männer von 17 bis 55 Jahre werden  
gleichfalls gefangen gesetzt, wenn nicht bis zum 5. November  
eine amtliche Mitteilung über die Freilassung der wehr-  
fähigen Deutschen in England bekannt gegeben worden ist.

## Rückkehr deutschen Sanitätspersonals aus Frankreich.

Karlsruhe, 30. Oktober. 160 deutsche Sanitätsfol-  
daten und 15 Sanitätsoffiziere, die nach ihrer Gefangen-  
nahme 7 Wochen in Frankreich festgehalten wurden, trafen  
gestern aus Lyon über Genf und Basel in Otterbach an  
der deutschen Grenze ein.

## Deutschfeindliche Kundgebungen in Moskau.

Stockholm, 30. Oktober. Wie die „Nowoje Wremja“  
meldete, fanden am 24. Oktober deutschfeindliche Kund-  
gebungen in Moskau statt. Der Böbel erging sich in ge-  
walttätigen Ausschreitungen gegen die Deutschen. Ver-  
schiedene deutsche Läden wurden zerstört, darunter die beste  
und angesehenste Konditorei Moskaus.

## Poincaré in Paris.

Kopenhagen, 30. Oktober. Aus Bordeaux wird ge-  
meldet: Präsident Poincaré reiste gestern abend in Be-  
gleitung des Finanzministers Ribot und des Ministers der  
öffentlichen Arbeiten Sembat nach Paris. Dort wird sich  
der Kriegsminister Millerand dem Präsidenten anschließen,  
um dann gemeinsam mit ihm zur Front abzureisen. Die  
Abwesenheit Poincarés von Bordeaux wird 8 bis 10 Tage  
dauern.

## Ein Zeppelin über Paris.

Stockholm, 30. Oktober. Am Mittwoch erschien ein  
Zeppelin über Paris, der sechs Bomben warf. Wie „Göte-  
borgs Afsonblad“ aus Paris erfährt, richteten drei Bomben  
beträchtlichen Schaden an. Acht Menschen wurden getötet,  
eine große Anzahl verletzt. Als eine Reihe französischer  
Flieger den Zeppelin verfolgen wollten, entzog sich dieser  
durch Höhersteigen dem Flugzeug.

## Belgischer Kriegsbericht.

Rotterdam, 30. Oktober. Die belgische Regierung  
drahtete dem belgischen Gesandten in Haag: Die Lage der  
Truppen an der Yser hat sich gebessert. Das Feuer der  
feindlichen Artillerie ist abgestaut und durch die Schiffs-  
kanonen unterdrückt worden. Die Operationen der Ver-  
bündeten bei Ypern sind sehr befriedigend.

## Kirchennachrichten

zum Reformationsfest.  
Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

### Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.  
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigt: 2. Cor. 6, 10.)  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.

### Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte, nach der Predigt heiliges Abendmahl.  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.

### Keffelsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl, Hilsgeistl. Männchen.  
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, Barter Heber.  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst, Hilsgeistl. Männchen.  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst, derselbe.

### Sora.

Vorm. 8 Uhr Beichte. Anmeldungen tags zuvor erbeten.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst mit heiligem Abendmahl.  
Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

### Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst verbunden mit der Feier des heiligen  
Abendmahls.  
Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst mit Sammlung für die Gustav  
Adolf-Gedenkstiftung.

### Limbach.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

### Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.  
für den 21. Sonntag nach Trinitatis.  
Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

### Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Text: Eph. 6, 10—17).  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.  
Abends 1/8 Uhr Jungfrauen- und Jungfrauenverein im „Weissen Adler“  
vaterländischer Familienabend des Gemeinnützigen Vereins.

### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.

### Keffelsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl, Barter Heber.  
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, Hilsgeistl. Männchen.  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst, Barter Heber.  
Nachm. 5 Uhr Festgottesdienst in Braunsdorf, derselbe.  
Nachm. 5 Uhr Festgottesdienst in Burgwitz, Hilsgeistl. Männchen.

### Sora.

Vorm. 1/9 Uhr Hauptgottesdienst.  
Abends 1/8 Uhr vaterländischer Familienabend im Gasthof Sora.

### Röhrsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.

### Limbach.

Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.  
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.  
Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst in Blankenstein.  
Vorm. 1/10 Uhr Festgottesdienst in der Kapelle zu Heiligendorf.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten  
incl. „Welt im Bild“.

# Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

## Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa ¼ Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketten.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Nach Fabrikanten der allfälligen Henkel's Bleich-Soda.

## Patriotischer Volksunterhaltungsabend

des Gemeinnützigen Vereins  
zum Besten der allgemein. Kriegshilfe.  
Sonntag, den 1. November, punkt 8 Uhr, im Saale des „Weissen Adler“.  
Allgemeiner Gesang. Ansprache. Lichtbildvortrag des Herrn Assistent Dr. Kötz aus Dresden „Die Kriegsführung der Naturvölker“. Allgemeiner Schlussgesang.  
Eintritt **Mindestbetrag** 20 Pfg., Schüler 10 Pfg.  
Einen zahlreichen Besuch aus Stadt und Land sieht entgegen  
der Vorstand.

von  
**Zahnpraxis** Friedrich Kletzsch  
Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

## Neue Preiselbeeren

in feinsten Raffinade gesotten  
empfiehlt

Hugo Busch.

## Ostern 1915 — 50. Schuljahr

- I. Tagesvollschule — Ehelingschule für Pflichtschüler
  - II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher  
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
  - III. Privat-Kurse
- Klein'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule**  
Dresden A W, Moritz-Str. 5 — Fernspr. 13509

## Moderne Ulster Winterüberzieher Winterjoppen

Neuste Auswahl. — Billigste Preise.  
B. Walther, Potschappel.  
Sonntags von 11—2 Uhr geöffnet.

## Speisekartoffeln

verkauft in kleinen Posten gegen Kasse ab Hof von Montag, den 2. November bis Sonnabend, den 7. November.  
Rote zu 3.50 Mk., Weiße zu 3.75 Mk. für 50 kg.  
Rittergut Klipphausen.



Den Heldentod für das Vaterland  
starben die Herren Kameraden

### Lehrer Fritz Hientzsch Dresden

Unteroffizier d. Res. der 4. Komp. des 177. Inf.-Regt., Fahnenträger u. Inhaber d. Eisernen Kreuzes,

### Postbote Kurt Kühne

Gefreiter d. Landw. Inf.-Regt. Nr. 102, 6. Komp.

Jederzeit werden wir ihrer ehrend  
gedenken!

Der Königlich Sächsische Militärverein  
für Wilsdruff und Umgegend.

## Frauenverein.

Diens. 1/2 8 Uhr, Adler.

## Seldpostbriefe

in jeder Preislagen. Größe mit  
Zigarren u. Zigaretten  
empfiehlt billigt

Max Berger  
vorm. Th. Goerne.

Sehr schöne

## Speisekarpfen

verkauft Kiesslich, Herzogswalde.

## Erste Wilsdruffer Schnellbesohlanstalt

Dresdner Strasse 67  
fertigt alle Schuhreparaturen mit  
nur 1a Kernleder in zirka 1 bis  
2 Stunden schnell und billig an.  
Empfiehlt auch Schuhwaren gute und  
solide Ware zu billigsten Preisen.

## Merzte

bezeich. emittel

Kaiser Brust-  
Caramellen  
mit den 3 Mannen  
Millionen gebr. sic gegen

## Husten

Heiserkeit, Verschleimung,  
Katarrh, Schmerz Hals,  
Keuchhusten, fow. al-  
Vor-  
beugung gegen Erkältungen.  
daher hochwillkommen

6100 not begl. Zeugn v.  
Merzt u. Priv. verb.  
den sicher. Erf. Appetitan-  
reg., feinschmeck Bonbons.  
Baf. 25 Pf., Dol. 50 Pf.  
Kriegsp. d. 15 Pf., L. Post. zu  
h. l. Apoth., so Löwenapoth.,  
P. Kletzsch, Drog., Dresdn.  
Str. in Wilsdruff, M. Lummer,  
Saxonia-Drog. u. R. A. Ham-  
pus, M. Altmann NfI Mohorn.

## Höchste Preise

für

## Woll-Lumpen

## Woll-Gestrick

## Neutuch-Abfälle

feld, rau Militär-Neutuch Abf.  
sowie für alle Alt-Metalle zahlt  
Moritz Bittner, Dresden-A.,  
Stiftstr. 8.



Spratt's  
Hundekuchen

fressen alle Hunde gern — seit  
50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert  
reinem Fleisch und Weizenmehl  
— nicht aus gewürzten Abfällen  
wie die nur scheinbar billigen  
Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's  
Hundekuchen, Geflügel- und  
Küchenerfütter bei:  
Fa. Gustav Adam.  
Inh. Georg Adam.

## Obst-, Blumen- u. Gemüseschau

in den Räumen des Gasthofs zu

## Weistropf

am Reformationsfest und darauffolgendem Sonntag von  
früh 1/2 11 Uhr bis 7 Uhr abends.

Eintritt 20 Pfg. für Erwachsene, 10 Pfg. für Kinder.

Der Verein für Kriegshilfe.

Die großen europäischen Kriegsschauplatz-  
Karten mit fünf Sonderkriegsplätzen sind  
wieder eingetroffen und werden für eine  
:: Mark das Stück wieder abgegeben. ::

Geschäftsstelle des Wochenblattes.



Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermo-  
meter sowie alle anderen optischen Artikel  
in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachormeister  
Wilsdruff, Freiburger Strasse 5 B.

Reparaturen prompt und billig.

## Bienenhonig :: Zuckerhonig

## Marmeladen

Himbeer, Erdbeer, Aprikosen,  
Zwetschen, gemischte Früchte,  
empfiehlt zur Füllung und als  
besten Brotbelag

Max Berger, Th. Goerne,  
Dresdner Strasse 61. Fernspr. 4

## Flechtenkranke

aller Art wenden sich schriftlich oder  
mündlich an mich. Entteile gern  
jedem Rat und Hilfe, um von dem  
schrecklichen Uebel befreit zu werden.  
Dabei selbst zehn lange Jahre an der  
Flechte gelitten. — Rückporto erbeten  
Wilk. Kremer, Essen Ruhr 120  
Rüttensteider Straße 201.

## Im Schlachtpferde

zahlt wegen großem  
Umsatz die höchsten Preise.  
Rohschlächterei Bruno Gehlich,  
Zeuben, Telefon 74.

Nichtlaufende Pferde werden  
sodort per Wagen abgeholt.

Habe noch 5-6 Raummeter

## Brennholz (Birke)

billigt abzugeben. Rich. Eckolt, Parkstr.

## Ein Laden

Meißner Str. 284 c (früher Hugo  
Bol. el'sche Möbelgall.) ist per  
2. Januar zu vermieten. Näheres  
bei Moritz Weber in Grumbach.

## Freundl. Wohnung

per 1. Januar 1915 zu vermieten.  
Rosenstraße 72.

## Kleine sonnige Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer und  
Küche nebst Zubehör, zum 1. Januar  
1915 zu vermieten. Näheres Park-  
strasse 134 N. 1. ptr.

## Lehrling

mit guter Schulbildung, der die  
Holzbranche erlernen will, stellt ein  
Rich. Eckolt, Holzgroßgeschäft,  
Wilsdruff.

## Ein Mädchen

nicht unter 16 Jahren, wird in eine  
Wirtschaft bei Familienanschluss für  
Neujahr oder später gesucht. Off.  
unt. E. S. 99 postl. Wilsdruff erbeten.

## Schlachtpferde

läuft zu höchsten Preisen die  
älteste Rohschlächterei Oswald  
Mensch, Potschappel. Tel. Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit  
Transportwagen sof. zur Stelle.

## Zwei Separatoren

(ein neuer und ein gebrauchter) ganz  
billig abzugeben.

Max Sander, Niederwartha.

## Essenaufsatz

20 Zentimeter hohe Weite, fast neu,  
zu verkaufen. Näheres in der Exp.  
dieses Blattes.

## zu Wegebesserungen

können mehrere Fubren Dachegel-  
bruchstücke am alten Friedhof  
abefahren werden.

## Für 2. Januar 1915

suche

Schirmmeister, Großknechte, Vierbe-  
knechte, Mittelknechte, Kleinknechte,  
Pferdejungen, Kleinjungen, Haus-  
mägde, Schweinemägde, Großmägde,  
Mittelmägde, Kleitmägde.

Bernhard Pollack, Stellenvermittler,  
Wilsdruff, Markt 10. Telefon 112.

## Verloren



ist noch lange nicht verloren,  
wenn man den ehrlichen  
Finder ermitteln kann. Wer  
etwas verloren hat, gebe ein  
Inserat im Wochenblatt für  
Wilsdruff auf, schon viele  
sind auf diese Weise wieder  
in den Besitz ihres Eigen-  
tums gelangt.



# Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

XIV 41

des Krieges  
einigen verman-  
beten deutschen We-  
langenen zu be-  
ordern.

Ober:  
Der geführte Ein-  
gang zu dem Fort  
von ein bei Wilsdruff.  
Unten:  
Ein verwundeter  
Krieger in fran-  
zösischer Gefan-  
genhaft



Im Reich  
Der grendel grau-  
fuge Zustand des  
Königs zu dem  
ein, den unser etliches  
Bild zeigt, wird le-  
dem ein Beweis  
sein für die unno-  
tore Wölkung der  
deutschen schweren  
Verhältnisse. — Den  
Eindruck unserer  
Truppen auf die  
Franzosen zeigt das  
andere Bild, wo sie  
es für nötig fan-  
den, 7 Mann zum  
Transport eines



Der grendel grau-  
fuge Zustand des  
Königs zu dem  
ein, den unser etliches  
Bild zeigt, wird le-  
dem ein Beweis  
sein für die unno-  
tore Wölkung der  
deutschen schweren  
Verhältnisse. — Den  
Eindruck unserer  
Truppen auf die  
Franzosen zeigt das  
andere Bild, wo sie  
es für nötig fan-  
den, 7 Mann zum  
Transport eines



## Humor

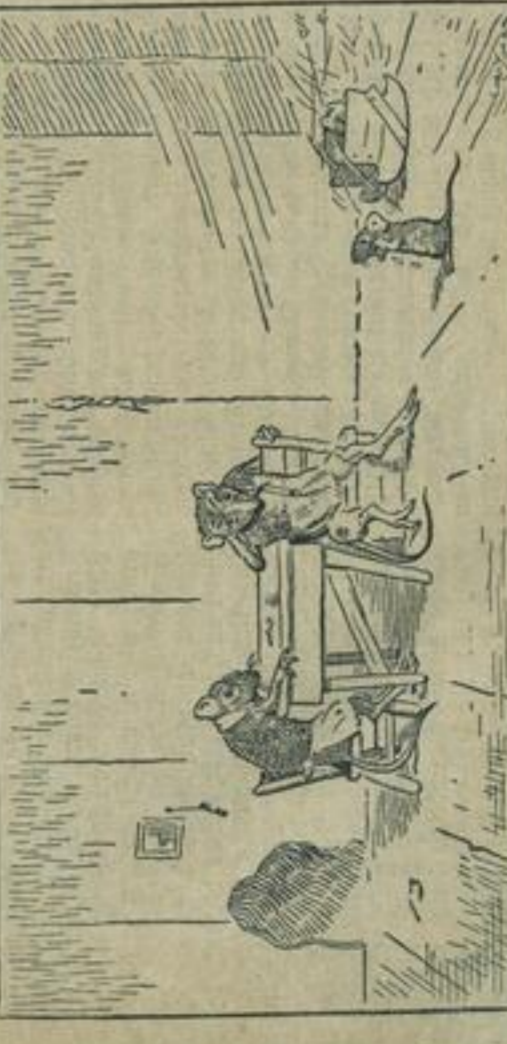
Der fünfjährige Feldherr. Lehrer: „Hier steht Hippocampus — vor von euch weiß, was das ist?“ Allgemeines Schweigen. „Nun, wir sagen im Deutschen dafür ‚Milchtröpfchen‘.“  
Schulze (in die Höhe schreiend): „Ich weiß! Das ist ein Pferd, welches auf der rechten Seite der Schwedron der vorberstehende Mann reitet!“  
Das patriotische Huhn. Köchin (für ihren Schatz, einen Trümpfer, ein Huhn schlachtend): „Ach, es muß süß sein, für's Vaterland zu kochen!“  
Erkenntnis. „Ich kenne jeden Felsen an der Küste,“ sagte ein itziger Lotse, als sein Schiff mit aller Macht aufsaß — „und das ist einer von ihnen.“

## Räsel

Ich sitz' da auf dem Kopf, an Seiden die ich dich'n,  
Und lasse mich im Wind und auch im Wasser sehn.  
Dreißiges Räsel.  
Ich habe Bäume, die kühlen immer,  
Und meine Häuser zerfallen nimmer.  
Mein Wert bleibt fest am selben Ort,  
Es fließt auch nicht ein Tropfen fort.  
Keine Hitze und keine Kälte,  
Keine Wolken sie bleiben,  
Keine Regen sie verweilen,  
Gar kunn und schön.  
Niemals verweilen  
Und nimmer vergehn.  
Das Alles aber kann nimmer bleiben,  
Sobald mein Gangs wird verweilen.

## Vermischtes

Auf welche Weise der bekannte Zeichner Bellachini ausübender Kostümler geworden. Auf sein Ansuchen wurde ihm einmal vom Kaiser Wilhelm in Potsdam Audienz gewährt. Bellachini anfertigte dabei den Wunsch, Vorkünder sein Kostümler zu sein. Der Kaiser erwiderte: „Wenn Sie etwas künstlerisch-gewandtes leisten wollen, dann wollen Sie, was ich nie zuvor gemacht habe,“ sagte Bellachini, „Rechnen Majestäts eine Ihre Feder, die auf dem Pulte liegen, und schreiben Sie auf das Papier: Bellachini kann nichts!“ Der Kaiser versuchte zu schreiben, doch die Feder verlor. „Rechnen Majestäts,“ sagte Bellachini, „eine andere Feder“, diese verlor auch. „Nun denn schreiben Majestäts: Bellachini ist Kostümler.“ Die Feder schrieb und Bellachini war lottan Kostümler des Kaisers.



Aus dem Tierleben. „Nicht ein einziges Gullchen Kartoffel haben wir mehr und unser Wäuschen piept vor Hunger! Wenn ich nicht bald Beschäftigung in irgend einem Veltatsgeschäft finde, frade ich auch und mich selbst in die Halle!“



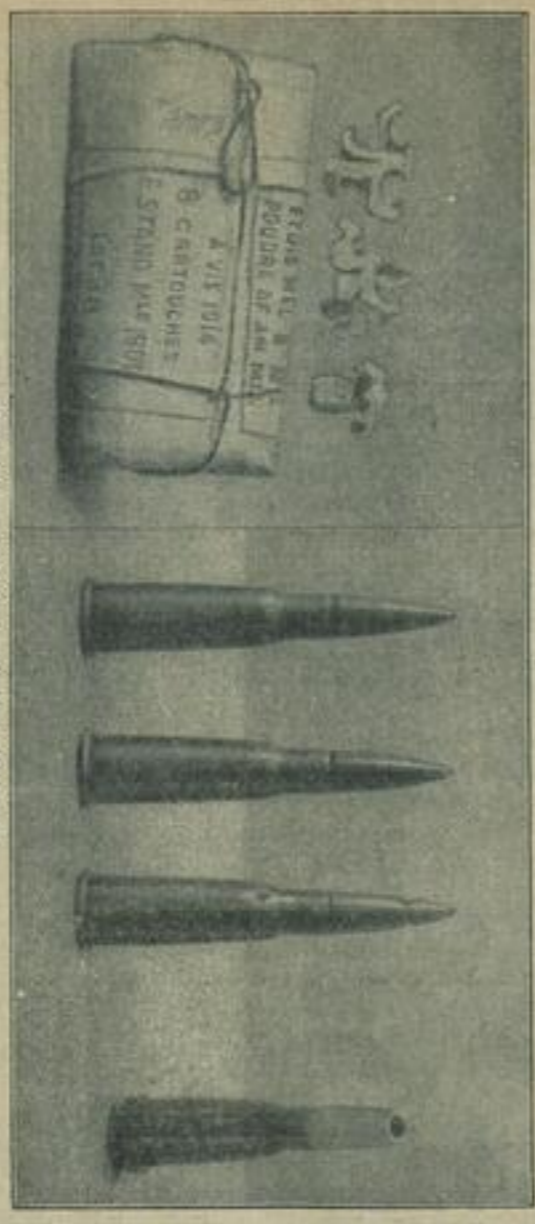


## • Kriegsalterlei. •

Es man ahnert, fallen Spitze, und mo man fertig führt, gibt es große. Mit jedem dieser ein bei den Schuppen in Belegen erbenere belidies Maßschneideger mit dem boer bildigen Jäger ... einem Dumb. Das trotz seiner Kleinheit hoch ziemlich gefährliche Geschick nimmt sich auf seinem Blide nie ein melidies Spielzug aus. Mit diesem in beirachten, die beim A. Garberement in Spanien angehöhen. Meist gefährliche Zente- fide zeigt uns auch das zweite Bild. Dumb-Dumb-Geschoße und ihre Kaduna. Die Ma- chicht, daß mehrere Feinde Dumb-Dumb-Geschoße verwenden, hat einen Einzug der Entzühung im jungen Lande hervorgerufen. Ähnliche Hinterhandlungen haben ergeben, daß die Ver- richtung der Dumb-Dumb-Geschoße systematisch vor sich ging, und von der Vereinfachung von langer Hand vorbereitet war. Die Straßposten und Engländer haben vor dem Kriege Dumb-Dumb-Geschoße auf manidirellen Wege in großen Umfange hergestellt und an die Truppen ausgegeben. Diese sibirische Ge-



Ein erobertes belidies Maßschneideger mit Garberement.



Dumb-Dumb-Geschoße und ihre Kaduna.

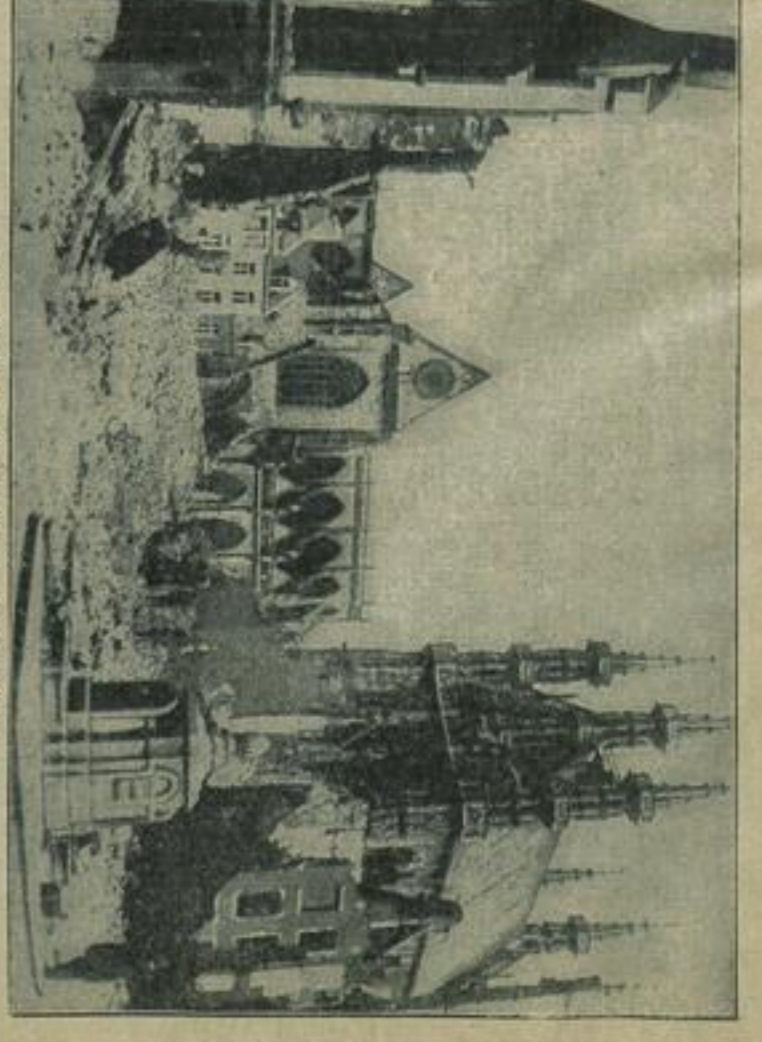
findung verhalten mit den britischen Solol- lars Geschoß auf einen menschlichen Körper, so durchschlägt es in der Regel glatt, und verbleibt in der Richtung gegen die Wunden die Wunden sind im allgemeinen garantiert gesunde Wundspalten im Falle anbrütigen föh.



Geschoße-Zettelkästen.

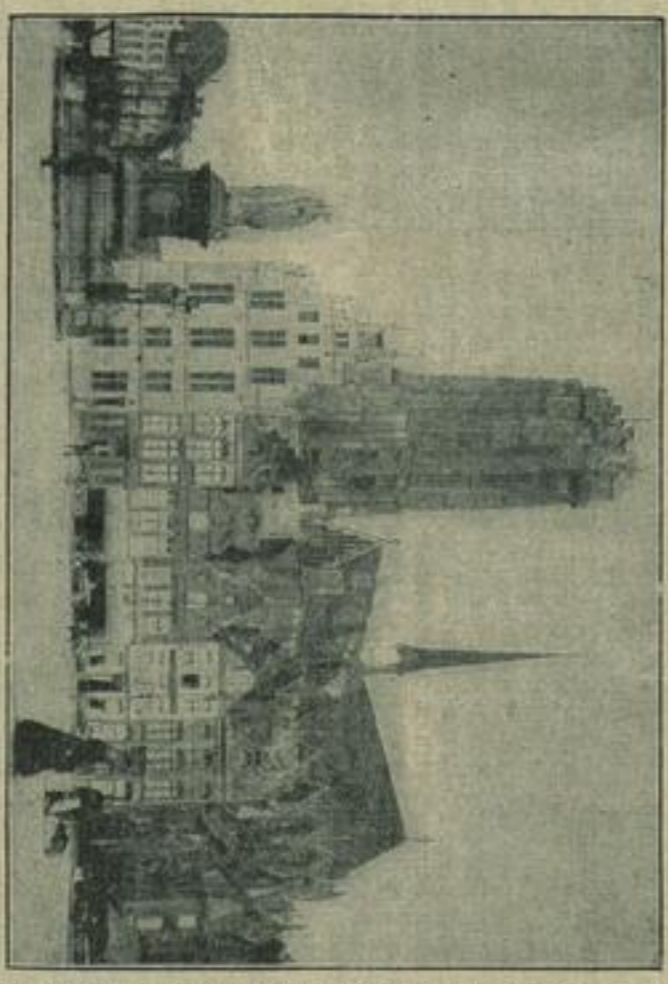
## Auf Spuren des Krieges.

Das erste Bild zeigt uns, daß die von hiesigen Soldaten hatten das Stadtwort in den gerüst, nicht mehr sind. Illerding hat die menschenwürdige Stellung der Bevölkerung Gönners immerhin noch sehr viel verfehlt, denn ohne diesen Mangel hätten die bewaffneten Truppen auch wohl die besten Bedingungen vorfinden, die sonst noch auf unsen Höhe erkennbar sind. Wie sehen im Gönnerberge die letzten mühsigen Schritte — die unteren Umfassungsmauern — der feste lichen Festwerke. Ganz so unverteidigt, wie aus der Ansicht des jenseitigen Gönners geschloffen wird, ist die ebenfalls sichtlich merkwürdige Stadt jetzt ein auch nicht gebildet. Der Turm der Festwerke St. Romuald, der beidseitig hat, ist jetzt worden von belidies Weidosen, gelegentlich eines Auf- folles der Untertreuer Gefährdung. Als St. Romuald gelobt wurde, erlebte Medwein seine große Zeit. Philipp der Kühne und Margarete von Österreich, Könige von Spanien und Frankreich, und Philipp, Könige von Portugal, hier auf Margarete von York, Königin des Königs von Spanien, hatte hier ihren Wohnort. Der große Platz, das höchste Weidosen der Gönnerberge, liegt in der Mitte die Stadt wohl bei Entschluß fallen. Ihre Festwerke den höchsten Turm der Festwerke zu gehen. 168 Jahre sollte er stehen; bis auf 68 ist er gekommen. Trotzdem hatte man den Einbruch, vor einem der höchsten Turme der Stadt zu stehen. In einer umgebenen Gasse ist die richtige Straße ein- port, alles Fortjournale an- bebend, vornehmlich ein- port. Die spanischen sind in mächtige Straßen angeschlossen, in die hiesige late Bewegung hiesige anhangen; sehr ungewöhnliche Leitung ist dem Zuge ver- loren gegangen, alles Mühsame, Schöne wird nach oben gebracht, ohne sein Schreien, Dimpf- schloßes zu verlieren. Kreuz Gassen, Fenstern und Gärten umgeben, Gedul- tit über geschicktes Spitz- eine spätere Gießmaße bringt mannschaften in



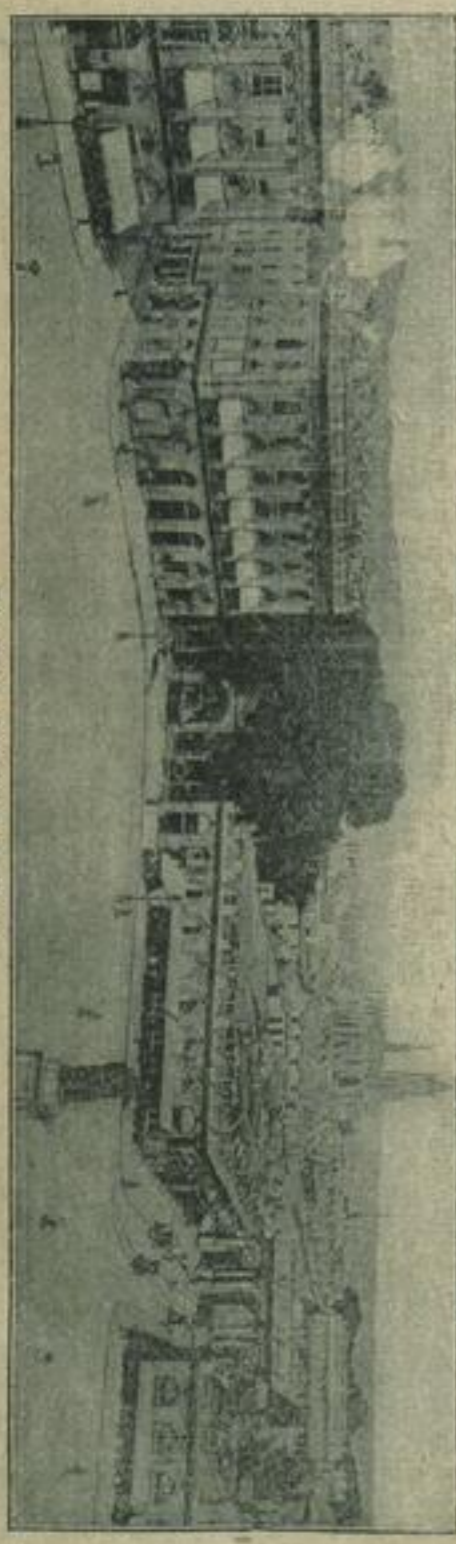
Ein Bild aus der zerstörten Stadt Gönner.

den Himmel. Und man war fast barmherzig, daß das Weidosen von Turm, wie so viele andere, nicht hat zur Störung kommen lassen. Gerade weil das Gerüchte, der Wo-



Die altberühmte Hauptstraße in Weidosen, die gelegentlich des Ausbruchs der Gönner aus Untertreuer von belidies Gönner in Zimmern geschloffen wurde.

istung fehlt, weil die hinarbeitende Bewegung, hat plösig abwärts und im Inneren von einzug, nicht hat zur Störung kommen lassen. Gerade weil das Gerüchte, der Wo- berührt. Meidosen betritt ein paar verbliebene geschloffen und hier glück- wollen nach Meidosen mit haben die Stadt mit so neckenheit mit: daß eigene- liche Erlebnis war: and blieb der Turm non Romuald. Meidosen sich berührte sein berühmtes Gönnerfeld, das berühmte- liche haben dem von Stränge, über die tote Stadt, deren Dolche in dem Schwertstein hier für gipst hat selbst im Spiel. Das ist nun das, jährt. nie der Turm der es umg- derten beiden höchsten belidies Stadt lassen mit eine aus Gönnerfeld folgen: von place Stanislas in Gönner. Diese Stadt ist jetzt keine Festung mehr. Sie hat aber in ihrer Höhe eine Anzahl Forts, welche mit der großen Festung dort noch in Verbindung stehen.



Die place Stanislas in Nancy.